Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 176 (2008)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

18/2008 • 1. MAI • 176. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

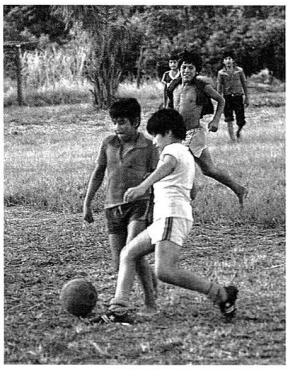
Schweizerische Kirchen-Zeitung

FAIRNESS AUCH IM WIRTSCHAFTSLEBEN!

In seiner Mai-Aktion fordert das Hilfswerk Brücke – Le pont Rücksicht auf die Schwächeren im Überlebenskampf. Kleinbauern- und Landlosenfamilien in Brasilien sehen sich mit transnationalen Unternehmen konfrontiert, die für die Produktion von Agrotreibstoffen immer mehr Land beanspruchen. Der Kampf ist nicht fair. Die mächtige Agroindustrie wird von der Regierung gefördert und von der Justiz gestützt. Die Kleinbauern und Landlosen können nur auf die Hilfe der Landlosenbewegung MST und der Kirchlichen Landpastoral CPT zählen. Es ist, als ob im Boxsport ein Leichtgewicht gegen ein Schwergewicht antreten oder kleine Buben gegen die Nationalmannschaft Fussball spielen müssten. Sie stehen auf verlorenem Posten.

Regeln für einen Ausgleich

Ausgerechnet im Kampf ums Überleben, im Wirtschaftsleben, soll es keine Regeln geben. Der Markt, heisst es, müsse frei sein. Auf dem Weltmarkt bedeutet dies: Die armen Länder müssen gegen die reichen Länder antreten, Kleinbauern gegen die Agroindustrie, ungelernte Arbeiterinnen und Arbeiter gegen hochqualifiziertes Personal. Im Zug der weltweiten Finanzkrise und der Kontroverse um die Agrotreibstoffe mehren sich die Stimmen, die Regeln für die Finanz- und Wirtschaftswelt fordern, um die Gefahr von noch grösseren Krisen abzuwenden. Dabei denkt man vor allem an das eigene Wohl. Doch das Wohl der Ärmsten sollte im Mittelpunkt stehen.



Fairness: Was in Spiel und Sport gefordert wird, muss auch im Wirtschaftsleben gelten (Foto: Toni Linder, DEZA)

Benachteiligten auf die Beine helfen

Brücke – Le pont unterstützt die Benachteiligten mit der Finanzierung von Projekten in Westafrika und Lateinamerika. So erhalten Jugendliche aus armen Familien in Brasilien eine Berufsausbildung. Kleinbäuerinnen in Togo lernen, ihre Erzeugnisse zu verarbeiten und mit Mehrwert zu vermarkten. Fabrikarbeiterinnen in El Salvador organisieren sich, um sich für menschliche Arbeitsbedingungen und einen fairen Lohn zu wehren. Bolivianische Kinder lernen ihre Rechte kennen und sich gegen Missbrauch zu schützen. Die Landlosen in Brasilien erhalten Hilfe von CPT usw. Sie zu unterstützen, das verlangt die Fairness.

José Balmer, Brücke – Le Pont

Mai-Aktion «Fair Play – nicht nur im Sport!» Für ihre Mai-Aktion verschickte Brücke – Le pont einen Gottesdienstvorschlag an die Pfarreien. Viele greifen das Thema auf und ziehen die Kollekte für die Projektarbeit von Brücke – Le pont ein. Vielerorts beteiligen sich Mitglieder der KAB, der Gründungsorganisation von Brücke – Le pont an der Aktion und den Gottesdiensten.

293 BENACHTEILIGTEN HELFEN
294 LESEJAHR
295 RELIGIONSLANDSCHAFT
299 KIPA-WOCHE
301 SCHÖPFUNGSZEIT 2008
319 THEOLOGIE
320 AMTLICHER TEIL

DER HEILIGE GEIST UND DAS «STANDING» DER CHRISTEN

Zur Pfingstsequenz «Veni, sancte Spiritus»

Pfingsten ist nicht das Fest einer Person der Trinität, denn die Liturgie feiert die göttlichen Personen nicht getrennt voneinander. Pfingsten ist die Vollendung von Ostern: Der im Grab gelegen hat, wird aufgerichtet zu neuem, endgültigem Leben. Der nicht nur aufrecht steht, sondern noch weiter emporsteigt in die himmlische Vorbehaltenheit Gottes, der sendet den Heiligen Geist, die österliche Gabe. Der dynamische Zug nach oben dauert seit Pfingsten an: die Kraft zum geraden, aufrechten Stehen der Christen ist Gabe des Heiligen Geistes. Das «Standing» des Christen umschreibt Paulus so: «Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Steht also fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen!» (Gal 5,1). Die Pfingstsequenz meditiert diese Gaben des Geistes und ihren Geber.

Die Berühmtheit der Sequenz «Veni, sancte Spiritus» (KG 483 und 493) und unser Wissen um ihren Ursprung divergieren stark: Berühmt ist sie schon im Mittelalter, wo sie den Ehrennamen «goldene Sequenz» erhält (Erläuterungen zu «Sequenz» siehe SKZ 176 [2008], Nr. 11, 175). Sie wird als eine von nur vier Sequenzen ins Messbuch Pius V. aufgenommen und ist bis heute für Pfingsten vorgesehen. Schon früh war sie eine Inspiration für Komponisten und Dichter. Wer aber hat sie gedichtet? Entstanden ist sie um 1200 oder, wie jüngst behauptet, schon vor 1160. Für die Entstehung um 1200 wird meist der Theologe und Erzbischof Stephan Langton benannt, manchmal auch Papst Innozenz III. Beides ist unsicher. Und wenn die Sequenz doch ein paar Jahrzehnte älter ist, kommt keiner von beiden in Frage, und wir kennen den Dichter einfach nicht.

Ein Wasserzeichen: die sieben Gaben des Geistes

Soviel aber wissen wir: es war ein Könner! Die Strophen der lateinischen Sequenz sind so kunstvoll gebaut, dass keine deutsche Übersetzung daran heranreicht. Sie zeigen etwas von der Intention des unbekannten Schöpfers sowohl im Gesamtaufbau und in den einzelnen Zeilen: Jede einzelne der dreissig Zeilen hat sieben Silben – jede ist damit eine Homage an die sieben Gaben des Heiligen Geistes. In der vorletzten, der 9. Strophe, wird der Heilige Geist angerufen, die heilige siebenfältige Gabe zu schenken – nach Jes 11,2f. ist das der Geist der Weisheit und der Einsicht, des Rates, der Stärke, der Erkenntnis, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht. Der Dichter zählt die Gaben jedoch nicht auf, sondern legt sie wie ein Wasserzeichen mit dem Siebener-Rhythmus unter seine Zeilen. Ohne dass er davon reden muss, sind sie da.

Zehn Strophen mit jeweils drei Zeilen fügt unser Anonymus zueinander. Davon gehören immer zwei Strophen zusammen. Die ersten beiden rufen viermal um sein Kommen *(veni!)*, die letzten beiden rufen viermal nach seinen Gaben *(da!)*. Ein Rahmen bildet sich auf diese Weise, der Anfang und Schluss der Dichtung umrundet. Wie ein Passepartout schliessen sich nach innen wieder je zwei Strophen an: Die dritte und vierte Strophe nennen sechs Eigenschaften des Heiligen Geistes – die siebte und achte Strophe rufen sechsmal sein Wirken herbei.

Alle diese Strophen bezeugen das lebendige Wirken des Heiligen Geistes. Der Geist wird angerufen als Vater der Armen, Geber der Gaben, Licht der Herzen (2. Strophe), als bester Tröster, süsser Seelengast, sogar als süsse Erfrischung (3. Strophe). Worin sein tröstendes und erfrischendes Wirken besteht, sagt die 4. Strophe mit drei Gegensätzen: in der Arbeit ist er Ruhe, in der Gluthitze milde Wärme, im Weinen Trost. Sein Wirken ereignet sich nicht fern von den Menschen, vielmehr tritt er in die Situationen von Arbeit, Hitze und Traurigkeit als milde, lindernde Gabe ein: «Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf» (Röm 8,26).

Die Sequenz bezeichnet mit Adjektiven die widrige Situation, aus der heraus der Geist angerufen wird: schmutzig, dürr-mager-dürftig *(aridus)*, verwundet, verhärtet, kalt-matt-schlaff *(frigidus)*, fern vom Wege einsam lebend (Strophe 7 und 8). Nichts ist beschönigt, aber alles ist getragen von der Zuversicht in den herbeigerufenen Geist.

Aufrichtende Lichtkraft

Von Rahmen (Strophen 1/2 und 9/10) und Passepartout (Strophen 3/4 und 7/8) umgeben erklingen im Zentrum die Strophen 5 und 6. Zusätzlich zum konzentrischen Aufbau weckt das «O» am Anfang der fünften Strophe die Aufmerksamkeit für die höchste Höhe der *lux beatissima* einerseits und das Nichtige menschlicher Existenz anderseits. Sie lauten (in wörtlicher Übersetzung):

O glückseligstes Licht / erfülle das Herzinnere / deiner Gläubigen.
Ohne dein (göttlich) Walten / nichts besteht im Menschen / nichts ist unbeschädigt.

Ohne das Wirken des Heiligen Geistes sähe das Standing des Christen also ganz anders aus. Nicht, weil die biblische Verkündigung eine Drohbotschaft ist oder weil Christen so wehleidige Gestalten sind, sondern weil der nüchterne Blick in die Welt wie auch die ehrliche Auseinandersetzung mit sich selbst zeigen, dass die eigenen Kräfte und Fähigkeiten begrenzt sind, dass sie glückliche Umstände brauchen, um sich entfalten zu können, was oft nicht in unserer eigenen Hand liegt. Nichts im Menschen bliebe unbeschädigt ohne das Wehen des Gottesgeistes.

Aber: Die Kraft dieses glückseligen Lichtes richtet auf. Gleich in der 1. Strophe rufen die Singenden dem Geist zu, dass er von oben den Strahl seines Lichtes senden möge. In der 2. Strophe wird der Geist «Licht der Herzen» genannt, in der 5. eben «glückseligstes Licht». Eine Lichterscheinung von oben sind auch die pfingstlichen Feuerzungen, die über die Apostel kommen. Der Geist hebt die Apostel über sich hinaus. Das Charisma von Pfingsten bestimmt ihr Standing.

Die Sequenz wurde in der Liturgie des Pfingstsonntags nach dem Pfingstbericht der Apostelgeschichte gelesen und vor dem Evangelium, das bis zum II. Vatikanum die Verheissung des Geistes als eines Trösters war (Joh 14,23–31). Etwa 500 Jahre erklang die Sequenz an dieser Stelle zwischen dem Pfingstfeuer und dem Tröster-Geist. Licht und Trost durchdringen und bestimmen auch die Dichtung der Sequenz. Der Ruf nach dem Kommen des Geistes, der in vielen Zeilen der Dichtung die Dringlichkeit des Erbetenen unterstreicht, ist liturgisch eingebettet in die Proklamation seines Gekommenseins (Apg 2,1–11) und die Zusage seiner Sendung vom Vater und vom Sohn (heute als Zusage des Friedens und des Heiligen Geistes an Ostern nach Joh 20,19–23). In der Verkündigung des Pfingstfestes ist – wie damals den Erstzeugen so heute uns – die österliche Gabe des Geistes zugesprochen. Das Rufen ist liturgisch vom Zuspruch umfangen. Wer stehen kann, aufgerichtet vom Geist, kann auch dem drohenden Nichts ins Auge sehen – ohne davon gebeugt zu werden, ohne sich davor zu beugen. Denn es gilt mit Paulus und Martin Luther: «Inzwischen hilft aber doch der Hl. Geist unseren Schwachheiten auf, tritt für uns mit unaussprechlichem Seufzen ein und gibt unserem Geist das Zeugnis, dass wir Gottes Kinder sind. Auf diese Weise wird mitten in den Schrecken unser Geist aufgerichtet, so dass er zu unserem Heiland und Hohenpriester seufzt, die Schwachheit des Fleisches überwindet und wieder Trost empfängt und spricht: Abba, lieber Vater» (Martin Luther, Auslegung zu Gal 4,6).

Gunda Brüske

Dr. Gunda Brüske ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

SCHWEIZER RELIGIONSLANDSCHAFT IN BEWEGUNG

KIRCHE(N) IN DER SCHWEIZ

Die Erhebung, Zusammenstellung und Auswertung von religions- und kirchenstatistischem Datenmaterial gehört zum Auftrag des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts SPI in St. Gallen. Eine Anfang dieses Jahres herausgegebene Publikation präsentiert Fakten und Entwicklungen zur Katholischen Kirche in der Schweiz der Jahre 1996–2005.[1] Die Ergebnisse sollen im Folgenden vorgestellt und analysiert werden. Ein erster Artikel befasst sich mit der Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung und der Entwicklung der Kirchenmitgliedschaftszahlen mit Einbezug der Taufen und Trauungen. Die personelle Situation der Schweizer Bistümer, der Ordensgemeinschaften sowie des theologischen Nachwuchses wird Schwerpunkt eines zweiten Artikels sein.

Sinkende Mitgliederzahlen?

In den Medien ist oft davon die Rede, dass den beiden grossen Kirchen in der Schweiz die Mitglieder davonlaufen. Stimmt dieses Bild der sinkenden Mitgliederzahlen und der zunehmenden Kirchenaustritte aber auch wirklich? Welche anderen Faktoren spielen bei der Mitgliederentwicklung der Kirchen ebenfalls eine Rolle? Und lassen sich für die Zukunft Prognosen machen? Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut versucht mit seiner neuesten Veröffentlichung,[2] Antworten auf diese Fragen zu geben. Es stellt die Fakten zur katholischen Kirche in der Schweiz vor und zeichnet die Entwicklungen der letzten Jahre nach. Dabei wird auch Datenmaterial der evangelisch-reformierten Kirche aufgegriffen.

Bereits die Ergebnisse der letzten Volkszählung im Jahr 2000 haben gezeigt, dass die Religionslandschaft der Schweiz in den letzten Jahrzehnten in Bewegung geraten ist.[3] Damals wurden verschiedene Entwicklungen konstatiert, die sich seither im Wesentlichen fortgesetzt haben:

Abnehmende Dominanz der grossen Kirchen

Gehörte 1970 noch fast die gesamte Bevölkerung der reformierten oder katholischen Kirche an, waren es im Jahr 2000 noch drei Viertel. Der Anteil der katholischen Kirche nahm dabei von 49,4% auf 41,8% ab, jener der reformierten Kirche sogar von 46,4% auf 33%. Gesamtschweizerische Angaben zur Religionszugehörigkeit seit der letzten Volkszählung existieren nicht. Die Mitgliedschaftszahlen einzelner Kantonalkirchen zeigen jedoch, dass sich der stetige Rückgang fortgesetzt hat. So dürften die Anteile der beiden Hauptkonfessionen zwischen 2000 und 2005 jeweils um weitere 2–3 Prozentpunkte zurückgegangen sein. In absoluten Zahlen nimmt sich der Mitglieder-schwund zumindest bei der katholischen Kirche hingegen weit weniger dramatisch aus. Während die evangelisch-reformierte Kirche seit 1970 bei steigender Gesamtbevölkerung etwas mehr als 17% ihrer Mitglieder verlor, ist die Zahl der Katholik(inn)en erst seit den 90er Jahren rückläufig und lag bei der letzten Volkszählung nur geringfügig unter jener von 1970. Hauptgrund für die unterschiedliche Entwicklung der beiden Landeskirchen ist die starke Zuwanderung von Migrant(inn)en aus den katholischen Ländern Südeuropas in den 60er bis 80er Jahren. Während der Anteil der Reformierten bei der ausländischen Wohnbevölkerung im Vergleich zu den Katholiken marginal ist, bilden sie bei jenen, die von Geburt an Schweizer(innen) sind, noch immer die Mehrheit (vgl. Grafik 1).

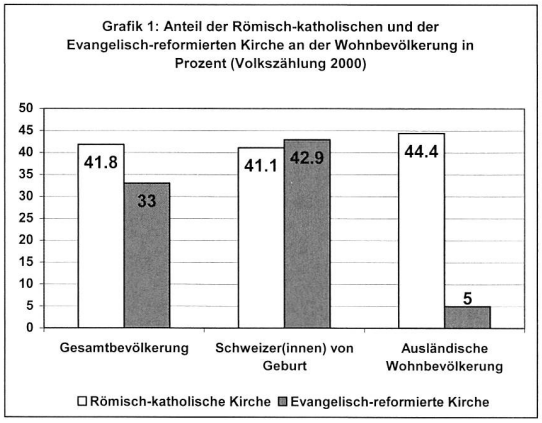
Verstärkte konfessionelle Durchmischung

Durch Einwanderung und Wanderungsbewegungen innerhalb der Schweiz ist in den letzten Jahrzehnten eine verstärkte Aufweichung der konfessionellen Vormachtstellungen festzustellen, die in einem grossen Teil der Kantone seit der Reformationszeit existierte. Besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in den Städten. So leben mittlerweile in allen grossen Reformationsstädten ausser in Bern mehr Katholik(inn)en als Reformierte. Umgekehrt steigt der Anteil der Reformierten in den traditionell katholischen Kantonen der Innerschweiz.

Religiöse Pluralisierung

Bedingt durch eine verstärkte Migration aus muslimisch und christlich-orthodox geprägten Ländern ist die Schweiz in den letzten Jahrzehnten in religiöser

Daten: Bundesamt für Statistik; Grafik: SPI



Roger Husistein arbeitet als Assistent am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut SPI in St. Gallen.

[1] Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut: Katholische Kirche in der Schweiz. Zahlen – Fakten – Entwicklungen 1996–2005. St. Gallen 2008. Die 130-seitige Broschüre kann beim Institut zum Preis von Fr. 30.– bestellt werden.

[2] Ebd.

[3] Eine gute Analyse der Volkszählungsergebnisse bietet Claude Bovay: Religionslandschaft Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Neuenburg 2004.

Hinsicht pluraler geworden. Die religiöse Pluralisierung ist jedoch ein langsamer Prozess. Weniger als 10% der Bevölkerung gehörten im Jahr 2000 einer anderen Religionsgemeinschaft als der katholischen oder evangelisch-reformierten Kirche an. Der Anteil der Muslime, die mittlerweile die drittgrösste Religionsgemeinschaft bilden, ist zwar angestiegen, liegt jedoch erst bei gut 4%. Mehr als drei Viertel von ihnen stammen zudem aus der Türkei, Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo, in denen ein gemässigter Islam vorherrschend ist bzw. die Bevölkerung nicht selten ähnlich säkularisiert lebt wie in der Schweiz. Ohne die zahlreichen Fragen zur Integration des Islam verharmlosen zu wollen, sollten bei der zum Teil polemisch geführten Debatte um eine drohende Islamisierung der Schweiz deshalb die Relationen nicht aus den Augen verloren werden.

Trend zur Konfessionslosigkeit

Bedeutend stärker als die religiöse Pluralisierung der Schweiz ist die Tendenz zur Konfessionslosigkeit. Immer mehr Menschen geben an, keiner Religionsgemeinschaft zugehörig zu sein. Ihr Anteil im Jahr 2000 betrug gut 11% – Tendenz steigend. Besonders ausgeprägt ist auch dieses Phänomen in den Städten, in denen die katholische und reformierte Kirche besonders viele Mitglieder verlieren. Nachdenklich stimmen muss die Kirchen zudem die Tatsache, dass der Anteil der Konfessionslosen bei Menschen mit höherer Bildung deutlich grösser ist als in der Gesamtbevölkerung.

Der Spezialfall Basel-Stadt

Der Kanton Basel-Stadt hebt sich in Bezug auf die Religionszugehörigkeit in vielfacher Hinsicht vom Rest der Schweiz ab. Die beiden grossen Landeskirchen haben seit 1970 über die Hälfte ihrer Mitglieder verloren. Zusammen betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2005 gerade einmal noch 37%. In keinem anderen Kanton gibt es mehr Konfessionslose. Die Zahl der Kirchenaustritte ist im Verhältnis zu den Kirchenmitgliedern mehr als dreimal so hoch wie in den anderen Kantonen. Mehrere Faktoren tragen zur Sonderstellung von Basel-Stadt bei, ohne diese restlos erklären zu können. Basel-Stadt ist ein Stadtkanton ohne ländliches Hinterland. In Städten mit vergleichbarer Grösse hat sich die Zahl zumindest bei den reformierten Kirchenmitgliedern ebenfalls mehr als halbiert. Auf den Mitgliederrückgang der Kirchen ausgewirkt hat sich dabei der allgemeine Bevölkerungsrückgang in den grossen Städten seit 1970. Dieser ist mit über 20% in der Stadt Basel am höchsten. Eine gewisse Rolle spielen dürften zudem die speziellen Modalitäten der Kirchensteuererhebung im Kanton Basel-Stadt, die einen Kirchenaustritt aus finanziellen Überlegungen stärker begünstigen als in anderen Kantonen. Statistisch nicht zu fassen, aber zugleich auch nicht gering zu veranschlagen ist die Wahrnehmung in der Bevölkerung, wonach Konfessionslosigkeit nicht eine seltene Ausnahme, sondern beinahe schon der Regelfall ist. Die Verharrungsbereitschaft in einer Kirche wird dadurch geschwächt und die Neigung zum Kirchenaustritt gefördert.

Mitgliederentwicklung abhängig von mehreren Faktoren

Die Mitgliederentwicklung der Kirchen hängt von mehreren sich teils gegenseitig verstärkenden, teils gegenseitig kompensierenden Faktoren ab:

- Ein- und Auswanderung,
- Wanderungsbewegungen zwischen den Gemeinden und Kantonen,
- Kinder- und Erwachsenentaufen,
- Konversion, Wiedereintritte, Kirchenaustritte,
- Todesfälle.

Nicht für alle Faktoren liegt dabei gleich aussagekräftiges Datenmaterial vor. So gibt es z. B. keine Erhebung der Einwanderung nach religiöser Zugehörigkeit. Für eine Einschätzung muss deshalb entweder auf die Herkunftsländer zurückgegriffen werden (Portugies(inn)en sind z. B. mehrheitlich katholisch) oder auf die Entwicklung der Religionszugehörigkeit der ausländischen Wohnbevölkerung bei der Volkszählung.

Stabile Kirchenaustritte auf erhöhtem Niveau

Auch wenn alle genannten Faktoren den Netto-Bestand der Kirchenmitglieder beeinflussen, ist doch der Mitgliederrückgang der grossen Kirchen in den letzten Jahren vor allem auf die beiden Faktoren «Kirchenaustritte» und «Sterbeüberschuss» zurückzuführen. Für beide Grössen stehen vor allem auf katholischer Seite nur in wenigen Kantonen Daten zur Verfügung. Wo dies der Fall ist, zeigt sich, dass die Kirchenaustritte in beiden Volkskirchen Ende der 80er Jahre stark zugenommen haben und seither auf erhöhtem Niveau mit einigen Schwankungen relativ stabil geblieben sind. Die Kircheneintritte (Konversionen und Wiedereintritte) sind zwar ebenfalls leicht angestiegen, können jedoch nur einen kleinen Teil der Austritte ausgleichen. Tendenziell ist die Kirchenaustrittsrate in kleineren, ländlichen Kantonen niedriger als in grösseren, eher städtisch geprägten, und in römisch-katholischen Kantonalkirchen leicht, aber meist nicht wesentlich höher als in den evangelisch-reformierten. Es gibt jedoch auch Ausnahmen wie den Kanton St. Gallen, wo im Verhältnis zur Mitgliederzahl bedeutend weniger Katholik(inn)en als Reformierte ihre Kirchen verlassen haben.

Über die Beweggründe zum Kirchenaustritt gibt es nur wenige Untersuchungen. In einzelnen Kantonen werden Ausgetretene zu ihren Motiven befragt. Da die Bereitschaft, Gründe für den Austritt anzugeben, eher gering ist, sind die Aussagen aber

[4] Die 1999 erschienene Ökumenische Basler Kirchenstudie kann bezogen werden beim Amt für Information und Medien der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt.

oft eher illustrativ als repräsentativ zu nehmen. Eine breitere Untersuchung fand 1999 in Basel-Stadt anlässlich einer Ökumenischen Kirchenstudie statt. In dieser werden als wichtigste Motive für einen Kirchenaustritt die Enttäuschung über die Kirche sowie finanzielle Gründe genannt. Auf katholischer Seite spielt zudem die Einschätzung eine Rolle, dass die Kirche zu rückständig sei.[4] Nur für einen relativ kleinen Teil ist der Austritt gleichbedeutend mit einem Beitritt in eine andere Religionsgemeinschaft. Konkrete kirchenpolitische Konflikte wie die Auseinandersetzung um Bischof Haas im Bistum Chur von 1990–1997 dürften zwar durchaus Auswirkungen auf die Zahl der Kirchenaustritte gehabt haben (vgl. Kanton Zürich, Grafik 2). Die ansonsten weitgehend parallele Entwicklung der Kirchenaustritte in der katholischen und reformierten Kirche zeigt jedoch, dass andere Gründe wie die zunehmende Entfremdung von den beiden Kirchen und ihr schleichender gesellschaftlicher und religiöser Bedeutungsverlust eine wesentlich grössere Rolle spielen.[5]

Mehr Bestattungen als Taufen

Wie die Schweizer Bevölkerung insgesamt sind die beiden grossen Kirchen je länger je mehr überaltert. Zwischen 1970 und 2000 nahm der Anteil der unter 20-jährigen bei den Reformierten von gut 28% auf 21% und bei den Katholik(inn)en von 33% auf 22% ab. Gleichzeitig wuchs der Anteil der über 60-jährigen markant. Im gleichen Zeitraum fand ein starker Rückgang der Geburtenziffer statt. Bei beiden Kirchen liegt sie etwas unter dem Schweizer Durchschnitt von 1,43 Kindern pro Frau. Für den Generationenerhalt wären 2,1 Kinder notwendig. Der Geburtenrückgang widerspiegelt sich auch in einem Rückgang der Taufen. In den reformierten Landeskirchen waren im Jahr 2005 gerade noch halb so viele Taufen wie 1970 zu verzeichnen. Wie viele Eltern ihre Kinder noch taufen lassen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da eine Aufschlüsselung der Geburten nach der Religionszugehörigkeit ihrer Eltern nicht existiert. Eine grobe Einschätzung ist dennoch möglich. So wurden im Jahr 2000 in der Schweiz 11 Kinder pro 1000 Einwohner geboren. Im gleichen Jahr wurden knapp 8 reformierte und 9 katholische Taufen pro 1000 Kirchenmitglieder gefeiert, wobei allerdings auf katholischer Seite die Angaben des Bistums Basel fehlen. Die vergleichsweise geringe Zahl an Erwachsenentaufen und Konversionen macht deutlich, dass die Kindertaufe noch immer der Hauptfaktor der Mitgliedergenerierung ist. Die Mitgliedschaft in den beiden Volkskirchen beruht nach wie vor wesentlich auf der Entscheidung der Eltern. Spätere Kirchenaustritte, aber auch Konversionen können vor diesem Hintergrund bis zu einem gewissen Grad auch als Korrektur einer erfahrenen Fremdbestimmung gelesen werden.

Für die Entwicklung der Zahl der Kirchenmitglieder ist die Tatsache von besonderer Bedeutung, dass die Zahl der Bestattungen[6] jene der Taufen mittlerweile deutlich übersteigt. Bei der reformierten Kirche ist dies bereits seit den 70er Jahren der Fall. Zwischen 2001 und 2005 betrug der jährliche Mitgliederverlust verursacht durch einen Überschuss an Bestattungen durchschnittlich rund 8300 Personen. Im Vergleich dazu lag der Mitgliederrückgang durch den Überhang an Kirchenaustritten gegenüber den (Wieder-)Eintritten im Schnitt bei etwa 11 200 Personen.[7] Angaben zur Zahl der katholischen Bestattungen liegen nur vereinzelt vor. Die Daten der katholischen Kirche des Kantons Zürich machen jedoch deutlich, dass die für die Reformierten beschriebene Entwicklung erst viel später eingesetzt hat. Hier waren noch bis 2001 mehr Taufen als Bestattungen zu verzeichnen. Die Unterschiede zwischen den beiden Landeskirchen beruhen vor allem auf einer stärkeren Überalterung der evangelisch-reformierten Kirche. So finden im Kanton Zürich im Verhältnis zu den Kirchenmitgliedern fast doppelt so viele reformierte wie katholische Bestattungen statt. Die Alterungstendenz in der katholischen Kirche nimmt jedoch zu. Waren bisher die Kirchenaustritte der Hauptfaktor für den Mitgliederrückgang, so wird auch auf katholischer Seite in Zukunft der Überschuss an Bestattungen eine gewichtige Rolle spielen.

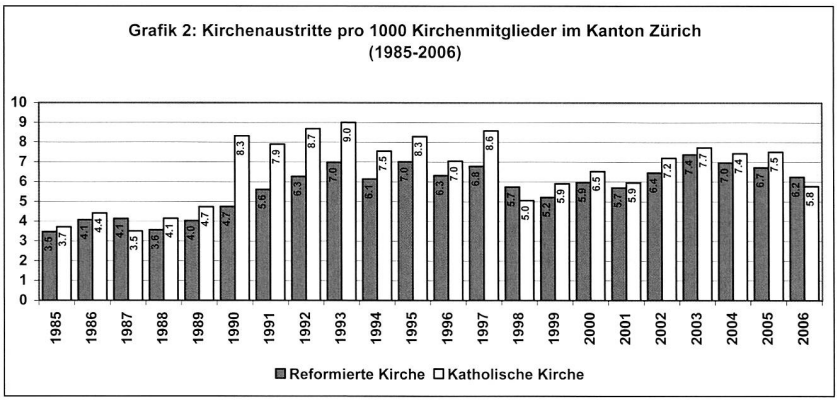
Die beschriebenen Entwicklungen gelten allerdings nicht für alle Kantone im gleichen Ausmass. Im Kanton Schwyz beispielsweise gab es in den letzten Jahrzehnten ein starkes, v. a. auf Zuwanderung aus anderen Kantonen zurückzuführendes Bevölkerungswachstum. In diesem traditionell katholischen Kanton verzeichnete die evangelisch-reformierte Kirche zwischen 2000 und 2006 eine Mitgliederzunahme um 11%, während die katholische Kirche nur geringfügig grösser wurde. Die tendenziell jüngere Zuwanderung führte auch dazu, dass die Zahl der reformierten Taufen jene der Bestattungen immer noch deutlich übersteigt. Diese beiden Faktoren machen

[5] Auf das neuere Phänomen von Teilaustritten kann hier nicht ausführlich eingegangen werden. Dabei treten Kirchenmitglieder aus Ablehnung des in der Schweiz existierenden dualen Kirchensystems aus der Kirchgemeinde, bzw. Kantonalkirche aus, ohne damit die Absicht zu verbinden, aus der katholischen Kirche als solche auszutreten.

[6] Angaben zu Todesfällen aufgeschlüsselt nach religiöser Zugehörigkeit fehlen, weshalb auf die Zahl der Bestattungen zurückgegriffen werden muss. Es ist davon auszugehen, dass sich der grössere Teil der verstorbenen Kirchenmitglieder (noch) kirchlich bestatten lässt. Auf der anderen Seite kann es durchaus vorkommen, dass auch bei ausgetretenen Kirchenmitgliedern auf Wunsch des Verstorbenen oder der Angehörigen eine kirchliche Bestattung durchgeführt wird. Für beide Faktoren liegen keine gesicherten Daten vor.

[7] Angaben jeweils ohne die Kantone Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis.

Daten: Evang.-ref. Landeskirche, Röm.-kath. Zentralkommission und Amt für Statistik des Kantons Zürich; Grafik: SPI



KIRCHE(N) IN DER SCHWEIZ

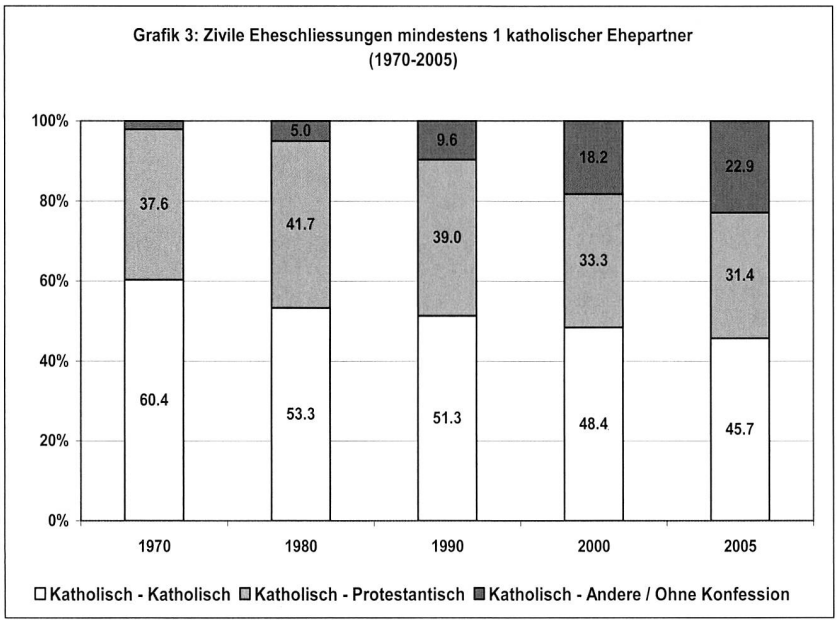
die reformierten Kirchenaustritte mehr als wett, die auch im Kanton Schwyz wesentlich höher liegen als die Konversionen und Wiedereintritte.

Immer weniger kirchliche Trauungen

Die Veränderungen in der Schweizer Religionslandschaft widerspiegeln sich auch in der religiösen Zusammensetzung der zivilen Eheschliessungen. Bestanden 1970 noch fast drei Viertel der neu geschlossenen Ehen aus rein katholischen oder reformierten Ehepaaren, war dies 2005 gerade noch in 37% der Eheschliessungen der Fall. Der Anteil der katholisch-reformierten Mischehen hat ebenfalls leicht abgenommen. Demgegenüber spielen Eheschliessungen, in denen nur einer der beiden Ehepartner katholisch oder reformiert ist, eine immer grössere Rolle. Bereits bei einem Viertel der zivilen Eheschliessungen ist zudem mittlerweile weder ein katholischer noch ein reformierter Partner beteiligt. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn nur jene Eheschliessungen betrachtet werden, bei denen mindestens einer der beiden Ehepartner katholisch ist (vgl. Grafik 3). Auch hier zeigt sich, dass der Anteil der rein katholischen Eheschliessungen stark abgenommen hat und noch bei 45% liegt. Diese Entwicklung ist leicht nachvollziehbar, denn je grösser die religiöse Pluralisierung, die Tendenz zur Konfessionslosigkeit und die konfessionelle Durchmischung der Kantone ist, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein(e) Katholik(in) einer Nichtkatholikin oder einem Nichtkatholiken begegnet.

Interessant ist der Vergleich mit den kirchlichen Trauungen, welche in den letzten Jahren bedeutend stärker zurückgegangen sind als die relativ stabile Zahl der zivilen Eheschliessungen. 2005 fanden gerade einmal noch rund 5600 reformierte Trauungen statt im Vergleich zu rund 18 600 im Jahr 1970. Auf katholischer Seite ist die Tendenz ähnlich, so reduzierten sich die katholischen Trauungen z. B. im Bistum St. Gallen in den letzten 15 Jahren um mehr als die Hälfte. Wie bei den zivilen Eheschliessungen ist auch bei den kirchlichen Trauungen der Anteil der konfessionell homogenen Ehepaare tendenziell rückläufig. Immer weniger Kirchenmitglieder lassen sich zudem nach einer zivilen Eheschliessung auch noch kirchlich trauen. Bei Ehepaaren mit mindestens einem reformierten Ehepartner fand 1970 noch bei zwei Dritteln eine reformierte Trauung statt. Im Jahr 2005 war es noch rund ein Drittel. Wenn einer der Ehepartner katholisch oder reformiert ist, werden heute insgesamt rund 40% der zivilen Ehen auch noch kirchlich geschlossen. Höher liegt die Quote, wenn beide Ehepartner der gleichen Konfession angehören. Im Bistum St. Gallen liessen sich 55% der rein katholischen Ehepaare kirchlich trauen. Auf reformierter Seite waren es sogar 58%. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich Geschiedene in der katholischen Kirche kein zweites Mal kirchlich trauen lassen können.

Daten: Bundesamt für Statistik; Grafik: SPI



Ein Blick in die Zukunft

Die beschriebenen Entwicklungen werden sich auch in Zukunft fortsetzen. Die Dominanz der katholischen und reformierten Kirche wird weiter abnehmen. Einen eigentlichen Mitgliedereinbruch wie in Basel-Stadt wird es aber schweizweit wohl nicht geben. Vielmehr ist aufgrund der stabilen Kirchenaustrittszahlen und dem zunehmenden Sterbeüberschuss mit einem weiterhin stetigen Mitgliederrückgang zu rechnen, der nur durch die Einwanderung etwas gebremst wird. Dennoch dürfte die Entwicklung der grossen Landeskirchen in Basel-Stadt langfristig wohl kein Sonderfall bleiben, sondern die allgemeine Richtung angeben. Volkskirchen, wie es die katholische und reformierte Kirche über Jahrhunderte hinweg waren, sind nur in relativ homogenen Gesellschaften möglich. In liberalen und pluralistischen Gesellschaften ist der Bedeutungsverlust einer Grossinstitution wie der Kirche wohl unvermeidlich. Dies ist für die betroffene Institution keine einfache Situation und mit viel Trauerarbeit verbunden. Eine geschrumpfte Kirche muss aber nicht zwangsläufig ins gesellschaftliche Abseits führen. Der stetige aber doch relativ langsame Schrumpfungsprozess bietet die Chance, auf diese Entwicklungen aktiv und nicht nur reaktiv zu reagieren. Bestehende Strukturen können dabei grundsätzlich überdacht und nicht einfach nur zurückgebaut werden. Und es kann sich innerhalb der Kirche ein neues Selbstverständnis entwickeln, dass sie sich auch als Minderheit selbstbewusst in die Gesellschaft einbringen kann.

Roger Husistein

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
29.4.08 / Nr. 18
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Patriarchat und Religion bedingen sich nicht

Rifa'at Lenzin über eine "weibliche Interpretation des Islams"

Von Andrea Krogmann

Zürich. – "Der Islam verträgt sich sehr gut mit patriarchalen Strukturen, begründet sie aber nicht." Die freischaffende Islamwissenschaftlerin Rifa'at Lenzin will mit ihrer "weiblichen Interpretation des Islams" die männliche Deutungshoheit der Religion durchbrechen. Eine Religion müsse den Leuten in der Zeit, in der sie leben, etwas zu sagen haben, sonst sei sie tot. Kipa-Woche hat in Zürich mit Rifa'at Lenzin gesprochen.

Micheline Calmy-Rey ist für ihre Iranreise und insbesondere für das Tragen eines Kopftuchs in die Kritik geraten. Wie beurteilen Sie das?

Rifa'at Lenzin: Das war zu erwarten und ist ziemlich heuchlerisch. Frau Calmy-Rey ist Aussenministerin; als solche ist es ihre Aufgabe, überall hinzureisen. Es kommt mir unschweizerisch vor, dass man plötzlich solche Skrupel hat, wenn es um die Wirtschaft geht. Man konnte durchaus Geschäfte machen mit dem Apartheid-Regime in Südafrika, mit Israel oder mit China, ungeachtet deren Politik. Man geschäftet mit allen, warum also nicht auch mit dem Iran?

Ob das Tragen des Kopftuchs notwendig war, kann ich nicht beurteilen. Was mir aber auffällt: Wenn Schweizer Politiker nach Israel reisen und bei gewissen Anlässen eine Kipa tragen, findet das niemand sonderlich aufregend. Es wird nicht gefragt, ob sie das müssen, sondern man versteht es als Respektsbezeugung gegenüber dem Gastgeber, was auch richtig ist. Wenn ich Frau Calmy-Rey hätte beraten müssen, hätte ich ihr wahrscheinlich zu einem unauffälligeren dunklen Stoff geraten.

Das Kopftuch ist heute ein Symbol, das aufgeladen wird mit allen möglichen und unmöglichen Zuschreibungen, es ist zur reinen Projektionsfläche verkommen. Grundsätzlich finde ich das Stück Stoff der Aufregung nicht wert, weder im Allgemeinen noch bei Micheline Calmy-Rey.

Die Rolle der Frau im Islam sehen viele als Zeichen der Rückständigkeit. Wie sieht die Situation in Europa aus, gibt es einen spezifisch europäischen Islam?

Lenzin: Das kann man so nicht sagen. Ein "europäischer" Islam müsste sich ja dann unterscheiden von einem türkischen, indonesischen oder arabischen Islam, und das ist nicht der Fall. Es gibt sehr wohl Muslime und Musliminnen in Europa, in Afrika oder in Zentralasien, aber der islamische Kern ist immer derselbe. Es gibt jedoch eine grosse kulturelle Vielfalt unter den Muslimen, das heisst, sie haben sich kulturell ihrer Umgebung angepasst. Durch die Migration haben wir eine neue Situation in Europa.

Rifa'at Lenzin

Dieser Migrationsislam ist durch das Herkunftsland und den kulturellen Hintergrund der Leute geprägt. In der Schweiz kommt die Mehrheit der Muslime aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Jede Migrantengruppe, nicht nur die Muslime, bringt ihre Vorstellungen von Sitten und Bräuchen mit.

Editorial

Freiheit oder Tabu? – Scharfe Kritik erfuhr in den letzten Tagen der für seine ungewöhnlichen Rauminstallationen bekannte Gregor Schneider. Der deutsche Künstler, 2001 auf der Biennale in Venedig mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet, hatte angekündigt, in einer Performance einen sterbenden Menschen ausstellen zu wollen und damit die "Schönheit des Todes" zu zeigen. Nicht nur Kirchen zeigten sich entsetzt. Auch Vertreter aus Kunst und Politik sahen in der geplanten Kunstinstallation einen Tabubruch. Der Künstler verteidigt seine Pläne: Die Realität des Sterbens in Kliniken, Intensivstationen und Operationssälen sei grausam. Der Tod und der Weg dahin stelle ein Leiden dar, und die Auseinandersetzung damit, wie er selber sie plane, könne uns den Schrecken vor dem Tod nehmen. Richtig ist, dass der Tod in der Gesellschaft tabuisiert wird. Aber mit welchen Mitteln darf die Kunst dieses Tabu brechen und wo endet ihre Freiheit? **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Verklärt. – "Bis heute schwelgen viele der 'mehrheitlich aufgeschlossenen Katholiken' in den romantisch verklärten Erinnerungen an ihren heldenhaften Kampf gegen den verhassten Churer Bischof Wolfgang Haas. Wer sich ihre Reaktion auf Bischof Huonder betrachtet, könnte fast das Gefühl bekommen, sie sehnten klammheimlich eine Neuauflage dieses Konflikts herbei. Zwar spricht man von "ernsten Sorgen", die man sich mache, doch wer gleichzeitig damit droht, dass bei nicht genehmen Bischofsentscheiden 'Feuer im Dach' sei, muss sich schon fragen lassen, ob er eher am Dialog oder eher an der Konfrontation interessiert ist. Nicht umsonst titelte eine Zeitung 'Zweiter Fall Haas steht ins Land'."

***Christian Ruch**, Religionssoziologe und Mitglied der Arbeitsgruppe "Neue religiöse Bewegungen" der Schweizer Bischofskonferenz, in einem Kommentar zu den aktuellen Diskussionen im Bistum Chur (Internet-Portal kath.net vom 27. April).* (kipa)

Viele Kritikerinnen werfen dem Islam vor, er sei derart in der arabischen Kultur verwurzelt, dass er mit westlichem Denken und mit der europäischen Säkularisierung nicht vereinbar sei.

Lenzin: Eine solche Einschätzung zeugt vor allem von fehlender Kenntnis der islamischen Geschichte. Man kann nicht sagen, der Islam und der Westen seien grundsätzlich nicht vereinbar! Die Probleme der Muslime heute in Europa haben mit dem arabischen Element rein gar nichts zu tun.

Ein Blick auf die arabisch-islamische Geschichte zeigt vielmehr, dass man – gerade in der Frühzeit des Islams – ihn sehr wohl mit bereits bestehenden Zivilisationen in Beziehung bringen konnte, und zwar zum Vorteil beider Seiten. Die Ökonomen würden wahrscheinlich von einem Synergieeffekt sprechen und die Manager von einer Win-win-Situation. Dass es zum Stillstand und schliesslich zu einem Rückschritt gekommen ist, ist auch eine Tatsache. Ihn zu überwinden, bemühen sich Intellektuelle schon seit geraumer Zeit.

Wenn man von der Theologie her schaut, gibt es natürlich einen Konflikt. Den gibt es aber auch im christlichen Kontext: Was ist die höchste Macht? Ist das die staatliche Macht, also etwas Menschliches, oder ist es Gott? Von den theologischen Grundlagen her ergeben sich die gleichen Probleme im Judentum, im Christentum und im Islam. In gesellschaftlicher Hinsicht kann der Islam hingegen sehr wohl an säkulare Verhältnisse angepasst werden. Eine andere Frage ist, ob das erstrebenswert ist.

Halten Sie es für erstrebenswert im Hinblick auf den Schweizer Kontext?

Lenzin: Man muss von den Realitäten ausgehen: Für Muslime in der Schweiz ist es eine Notwendigkeit. Der Islam wird hier voraussichtlich immer eine Minderheitsreligion bleiben. Deshalb müssen die Muslime versuchen, ihre Strukturen den bestehenden Verhältnissen anzupassen. Und das wollen die meisten auch durchaus.

Vermehrt fordern Musliminnen eine "weibliche Interpretation des Islams". Was ist darunter zu verstehen?

Lenzin: Es gibt Passagen im Koran, die für Frauen schwierig sind. Es stellt sich die Frage, wie man damit umgehen soll, vor allem, weil der Koran eine sehr zentrale Rolle spielt im Verständnis der Muslime, eine zentralere, als etwa die Bibel bei den Christen. Die Situation von Frauen, seien es nun Christinnen, Jüdinnen oder Musliminnen ist relativ ähnlich: Die Definitionsmacht lag und liegt immer noch überall bei den Männern, deswegen ist ihre Sichtweise prägend. Diese männliche Optik gilt es im Sinn einer Ganzheitlichkeit um die weibliche Sichtweise zu ergänzen. Da man schon in der Frühzeit der Koran-Exegese die historische Einbettung des Textes mit berücksichtigt hat, kann man darauf rekurrieren und sagen, dass damals die Verhältnisse anders waren. Es gibt Dinge, die damals sinnvoll waren, es heute so aber nicht mehr sind. Man muss sich die Frage stellen: Welche Botschaft übermittelt uns der Koran?

Und was ist Ihre konkrete Sicht?

Lenzin: Ich möchte aus den Quellen heraus Lösungen finden für die Menschen – Frauen und Männer – von heute. In sozialer Hinsicht geht es koranisch gesprochen um Gerechtigkeit und Ausgleich. Wenn das das primäre Verständnis ist, müssen auch die Passagen, die die Rolle der Frau in der Gesellschaft beschreiben, diesen Zweck verfolgen. Eine Religion muss eine Botschaft haben für die Leute in der Zeit, in der sie leben, sonst ist sie tot. Das ist für mich die Motivation: Was haben die Quellen des Islam uns heute zu sagen, Männern wie Frauen? Ich bin ausserdem der Meinung, dass nicht der Islam die Ursache der Schlechterstellung der Frau ist. Der Islam – wie auch andere Religionen – verträgt sich sehr gut mit patriarchalen Strukturen, aber begründet sie nicht. Man könnte patriarchale Vorstellungen und Verhaltensweisen problemlos abschaffen, ohne dass der Islam davon tangiert wäre. (kipa / Bild: Andrea Krogmann)

Feministischer Dialog

Welche Auswirkungen zeigen die im religiösen Bereich gepflegten Frauen- und Geschlechtervorstellungen auf das Lebensgefühl von Frauen? Und wie wirken sich religiöse Umstände auf das Erleben von Sexualität, Mutterschaft, Berufsleben und religiöse Repräsentation aus? Diesen Fragen widmet sich ein Sammelband, den Rifa'at Lenzin zusammen mit der katholischen Theologin Judith Stofer herausgegeben hat. Autorinnen aus islamischer, christlicher und jüdischer Perspektive äussern sich in kurzen Essays zu Gottesbildern, Frau-Sein, weiblichem Zyklus, Ehescheidung und Priesterinnen.

Hinweis: Körperlichkeit – ein interreligiös-feministischer Dialog. Hg. Von Judith Stofer - Rifa'at Lenzin. Würzburg: Religion und Kultur-Verlag, 2007. (kipa)

Namen & Notizen

Pietro Selvatico. – Der Jesuitenpater und ehemalige Theologie-Professor ist

nach schwerer Krankheit am 19. April in seinem 76. Lebensjahr in Zürich gestorben. Von 1978 bis 2002 lehrte er Systematische Theologie an der Universität Freiburg (Schweiz), bis zu seinem Tod war er Redaktor der Jesuiten-Zeitschrift "Orientierung". (kipa)

Josef Annen. – Der Regens des Priesterseminars St. Luzi in Chur soll künftig als Bischofsvikar eingesetzt werden. Sein Nachfolger als Seminarleiter wird der Pfarrer von Trun GR, **Ernst Fuchs**, der von Bischof **Vitus Huonder** auf den 1. September zum Subregens ernannt wurde. (kipa)

Fernando Lugo. – Der frühere katholische Bischof und Kandidat der Linken hat die Präsidentschaftswahlen in Paraguay klar gewonnen und damit die Herrschaft der konservativen "Colorado-Partei" nach 61 Jahren gebrochen. Er kündigte an, vor allem die Armut und die weit verbreitete Korruption im Land bekämpfen zu wollen. (kipa)

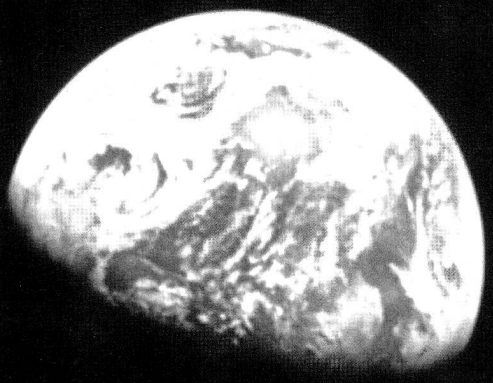
Alfonso Lopez Trujillo. – Der kolumbianische Kurienkardinal und langjährige Chef des Päpstlichen Familienrats ist am 19. April im Alter von 72 Jahren in Rom gestorben. Mit seinen deutlichen Formulierungen zu Sexualmoral stiess der erklärte Gegner der Befreiungstheologie auf teils scharfe Kritik, etwa, wenn er gegen den Gebrauch von Kondomen zur Verhinderung einer Aids-Ansteckung Stellung bezog. (kipa)

Adelir Antonio de Carli. – Der 42-jährige brasilianische Priester ist bei dem Versuch, mit einem Kleinballon-Flug einen neuen Weltrekord von mindestens 20 Stunden Flugzeit aufzustellen, am 22. April an der Atlantikküste abgestürzt und wird seither vermisst. Experten zufolge verfügte er über zu wenig Flugkenntnisse. (kipa)

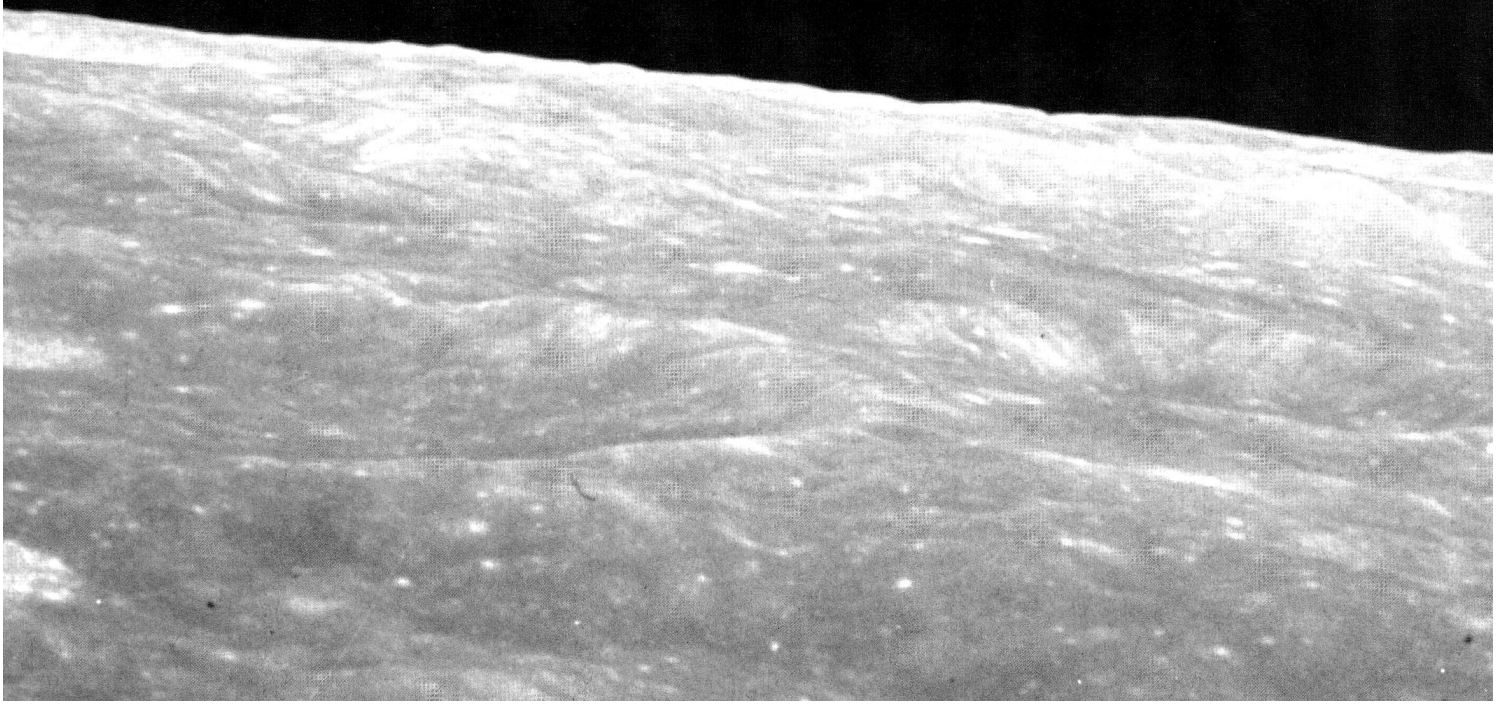
Günter Grass. – Der deutsche Schriftsteller hat sich in einem Interview mit Radio Vatikan gegen den Pflichtzölibat für katholische Priester gewandt. Er zog dabei eine Verbindung zu Missbrauchsfällen durch Geistliche in den USA und betonte, man müsse sich fragen, ob der Zölibat noch aufrecht zu erhalten sei. (kipa)

SchöpfungsZeit08
oeku Kirche und Umwelt
Beilage zur «Reformierten Presse» 18/2008
und zur «Schweizerischen Kirchenzeitung» 18/2008

oeku



Planet Erde – Oase im All



Inhalt

302 **Ein Fest der Erde**
Anne Durrer

303 **Schöpfung dynamisch verstehen**
Kurt Zaugg-Ott

304 **Schöpfung als Gemeinschaftswerk**
Stephan Degen-Ballmer

306 **Die Erde – eine Oase im All**
David G. Senn

310 **Im Staunen die Schöpfung begreifen**
Sigrid Bachmann

312 **Die Zukunft des Lebens nach Teilhard de Chardin**
Richard Brüchsel

313 **Die Oase überlebensfähig machen**
Gabi Hildesheimer

314 **Zwischen All und Nichts: Die Erde als Mitte bei Albrecht von Haller**
Otto Schäfer

Bildnachweis
Seiten 301, 305, 316: Bill Anders, NASA
Seite 304–314 (Zeitachse): Susanne Menet und medienpark
Seite 303, 307, 308, 313: Gregor Gander-Thür, Schenkon
Seite 306: David G. Senn, Beckenried
Seite 308–309, Oben: Hurrikan Ivan aus dem Jahr 2004. NASA/GSFC
Mitte: Mäander-Bild: Biebrza-Nationalpark, Polen, www.wisent.ch
Unten: Gregor Gander-Thür, Schenkon
Illustration Seite 310: Gott als Architekt; Buchminiatur um 1270, Österreichische Nationalbibliothek, Wien; www.visipix.com
Seite 312: Fondation Teilhard de Chardin, Paris
Seite 314: Der junge Alpendichter; Privatbesitz, Haller300, Ölgemälde 1730 von J.R. Huber

SchöpfungsZeit 08
Herausgeber oeku Kirche und Umwelt,
Postfach 7449, 3001 Bern,
Tel. 031 398 23 45, www.oeku.ch, info@oeku.ch
Redaktion Kurt Zaugg-Ott
Produktion Reformierte Medien, Postfach, 8026 Zürich,
Tel. 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93
Design/Layout Medienpark Zürich
Korrektorat Ursula Klauser **Verlag** Reformierte Presse

Ein Fest der Erde

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2008 zum Jahr des Planeten Erde erklärt. Die Uno stellt damit unseren ausgebeuteten Planeten ins Zentrum des Interesses. Dessen Klima spielt verrückt, dessen Ressourcen werden ungleich zwischen den Reichsten und den Ärmsten geteilt, dessen Natur ruft uns regelmässig in Erinnerung, dass wir sie nicht wirklich beherrschen, trotz aller technischer Fortschritte.

Die oeku lädt Sie ein, ein Fest der Erde zu feiern, über die unglaubliche Schönheit der Erde zu staunen, sich am Wunder des Lebens zu freuen, das jeden Frühling neu beginnt, an den Früchten, die die Erde uns jeden Herbst gibt. All dies mahnt uns, auf die Zerbrechlichkeit der Erde zu achten. Der Noah-Bund bezeugt, dass sie für alle lebenden Wesen geschaffen worden ist. So sollen wir uns konkret dafür einsetzen, den künftigen Generationen eine lebenswerte Umwelt zu hinterlassen – und zwar überall dort, wo sie das Licht der Welt erblicken.

An der dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung haben die Delegierten sich mit Nachdruck für das Engagement der Kirchen zugunsten der Schöpfung eingesetzt. Die Schweizer Bischofskonferenz hat in der Folge beschlossen, im Kirchenkalender die SchöpfungsZeit zu verankern. Die SchöpfungsZeit-Unterlagen der oeku verbinden Spiritualität und konkretes Engagement. Denn die Kirche ist jeder und jede von uns in seinem täglichen Leben, im gemeinsam gefeierten Gottesdienst und, wie der bekannte Berner Wissenschaftler Albrecht von Haller sagte, auch in unseren Widersprüchen.[1] Angesichts der Schönheit der Erde können wir nicht anders als ihre Seele suchen. Ist dies eine zu anthropomorphe Vorstellung?[2] Im Gegenteil! Es ist die Anerkennung der Einzigartigkeit der Erde – einer Oase im All.

Anne Durrer, Dr. pharm., Mitglied des oeku-Vorstandes

[1] Vgl. den Artikel von Otto Schäfer auf Seite 14.
[2] Es ist diejenige des Jesuiten Teilhard de Chardin (vgl. Seite 12).

Schöpfung dynamisch verstehen

KURT ZAUGG-OTT // **Der Slogan «Bewahrung der Schöpfung» wird oft als statisch kritisiert. Der Slogan und dessen Anwältinnen und Anwälte sind in die Jahre gekommen. Im Sinne des Einsatzes für den Erhalt der ökologischen Gleichgewichte kann er durchaus dynamisch aufgefasst werden. Das gemeinte Anliegen ist dabei dringlicher denn je.**

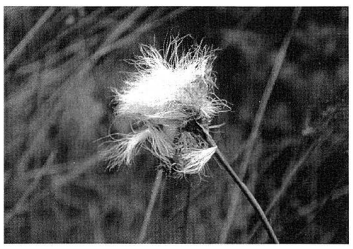
In den 1970er Jahren ist die ökologische Frage ein erstes Mal mit der Infragestellung des westlichen Lebensstils in kirchliche Kreise gelangt. Die Umweltfragen wurden schon damals eng verknüpft mit der Frage nach einer gerechteren weltweiten Verteilung der Ressourcen. Im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) entstand die Idee einer «gerechten und nachhaltigen Gesellschaft». Die Idee der Nachhaltigkeit fand in den Kirchen damals jedoch wenig Rückhalt – sie erschien als zu technokratisch. Anfang der 80er Jahre führte die Suche nach einem griffigeren und biblischeren Begriff zu «Bewahrung der Schöpfung» in Anlehnung an Gen 2,15. Mit dem Aufruf zum konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung des ÖRK von 1983 fand die Trias «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» breite Unterstützung – in der Schweiz bis in verschiedene kantonale Kirchenordnungen hinein.

Den Garten bebauen und bewahren

25 Jahre später wird «Bewahrung der Schöpfung» oft als zu statische und konservative Vorstellung kritisiert. Die Schöpfung habe nie in einem «Urzustand» existiert, der bewahrt werden könnte. Die Schöpfung sei dynamisch und in ständiger Veränderung begriffen. Dieser Einwand ist sicher berechtigt. Nach Gen 2,15 lautet der Auftrag an den Menschen, den Garten Eden «zu bebauen und zu bewahren». Neben dem Auftrag zur Bewahrung ist die Erlaubnis zur Veränderung ausdrücklich gegeben. Über Jahrhunderte haben die Kirchen fast nur den Kulturauftrag unterstrichen – oft mit Bezug auf den aus dem Kontext gerissenen Vers Gen 1,28, «Macht euch die Erde untertan». Seit den 1970er Jahren gibt es da eine Gegenbewegung, die in der ethischen und kirchenpraktischen Diskussion den bewahrenden Aspekt von Gen 2,15 betont. Angesichts des ökologischen Fussabdrucks der reichen Welt ist diese Betonung nach wie vor gerechtfertigt. Die Klimaerwärmung zeigt exemplarisch, dass die Eingriffe der Menschen in die Natur übermässig sind und mehr umfassen als nur das kreative Gestalten der Welt im Sinne von Gen 2,15. Bildlich gesprochen wird unser Garten – die Erde – durch dieses Handeln empfindlich gestört.

«Schöpfung» muss dabei nicht statisch verstanden werden. Wenn von Schöpfung statt von Natur die Rede ist, ist dies eine Glaubensaussage: Alles Leben kommt von Gott her und steht in Beziehung zu Gott. Es ist bei ökologisch engagierten Christinnen und Christen durchaus üblich, Schöpfung dynamisch im Sinne der Evolution zu verstehen. Schöpfung ist damit kein Urzustand, sondern dynamischer Prozess. Diese Sichtweise wird beispielsweise durch die Beobachtung des weltweiten Klimasystems gestützt. Dieses befindet sich in ständiger Veränderung, beeinflusst durch die unterschiedlichsten Faktoren – immer stärker aber auch durch den Menschen. «Bewahrung der Schöpfung» bedeutet bei dieser dynamischen Sichtweise ganz einfach, die ökologischen Gleichgewichte zu erhalten – soweit die Menschen dies überhaupt in der Hand haben. Dies um der Natur beziehungsweise der Schöpfung willen, aber auch in unserem ureigensten Interesse. Denn wir Menschen haben keine Zukunft auf der Erde ohne den Schutz der ökologischen Gleichgewichte.

Kurt Zaugg-Ott, Dr. theol., ist Leiter der Arbeitsstelle der oeku in Bern.



Alles Leben kommt von Gott: vom Wollgras bis zum Menschen.

Schöpfung als Gemeinscha

STEPHAN DEGEN-BALLMER // **Die Entstehung und Entwicklung allen Lebens auf unserem Planeten Erde wird seit Charles Darwin als eine dynamische, evolutive Entwicklung verstanden, bei der sich in Millionen von Jahren die verschiedenen Arten von Lebewesen herausgebildet haben. Die Prozesstheologie integriert das aktuelle naturwissenschaftliche Wissen und gelangt zu einem Gottesbild, das in Beziehung mit der gesamten Schöpfung steht.**

Bis zur Aufklärung dominierte innerhalb des Christentums die Auffassung, dass unsere Welt gemäss dem Schöpfungsbericht in Gen 1 in sechs Tagen von Gott erschaffen wurde.[1] Diese Sicht hat sich seither geändert. Die Evolutionstheorie, die immer grösseren naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über unseren Planeten und die damit verbundenen technischen Möglichkeiten der Wissenschaft forderten die Theologie heraus, die Kluft zwischen Wissenschaft und Glauben zwischen Natur und Schöpfung zu überbrücken.

Gott als Poet der Welt

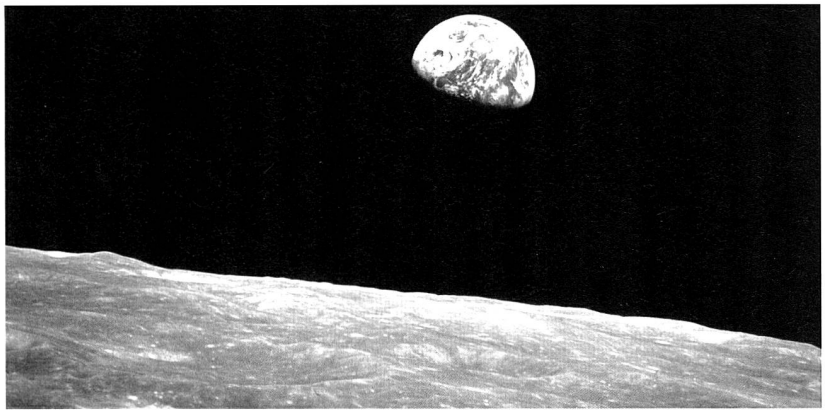
Die Prozesstheologie, welche sich seit den 60er Jahren in den USA entwickelt hat, stellt sich dieser Herausforderung. Sie versucht, vielfältige theologische wie auch philosophische Traditionen des Abendlandes und des östlichen (buddhistischen) Denkens mit den Ergebnissen der Quantenphysik, Relativitätstheorie und der Evolutionstheorie zu verbinden. Wie ihr Name sagt, deutet sie die Wirklichkeit dieser Welt als einen grossen Prozess, an dem Gott selbst beteiligt ist, ja selber sogar Teil dieses Prozesses ist. Wie ist das zu verstehen?

Das Prozessdenken geht in erster Linie auf den Mathematiker und Philosophen Alfred North Whitehead (1861–1947) zurück. Das Grundanliegen seines Denkens war Folgendes: Unsere ganze Wirklichkeit, alles was es auf unserem Planeten gibt, darf nicht nur «mechanisch» verstanden werden, wie eine Ansammlung von autonomen, in sich abgekapselten, atomaren Grundeinheiten, die durch Druck und Stoss wie Billardkugeln rein äusserlich aufeinander einwirken. Sondern sie muss als ein Werden und sich Ereignen der kleinsten Elemente zu einem komplexen Organismus und umgekehrt von einem Organismus zu einem neuen Element verstanden werden. Dabei ist Element eigentlich ein falscher Ausdruck, vielmehr müsste von einem neuen Ereignis, einer neuen Aktualität gesprochen werden. Whitehead sagt: «Das Werden liegt dem Sein zugrunde.»[2]

In der Prozesstheologie werden deshalb unsere Welt und Gott in einem universalen Ereigniszusammenhang gesehen. Dieser Prozess hat sozusagen drei Facetten: Er ist relational, das heisst: alles Ereignen ist auf alles bezogen; er ist synthetisch, das heisst: alles Ereignen ist ein Zusammenwachsen aus allem anderen, und er ist kreativ, das heisst: alles Ereignen ist ein spontan Neues gegenüber allem anderen.[3] In diesem Prozess umfängt die kreative und erlösende Liebe Gottes alles Weltgeschehen.

Der kreative Prozess ist also durch das Werden von neuen Ereignissen bestimmt, die ihrerseits ihre Realität durch vorangegangene Ereignisse erlangt haben. Jedes Ereignis ist jeweils eine relative Neuheit, weil ein neues Ereignis nie voraussetzungslos ist. Das Neue, das einzigartig und noch nie da gewesen ist, kommt nur zustande, weil Gott die Möglichkeit für etwas Neues bereitstellt. Das Bereitstellen von Möglichkeiten, respektive das Bewahren von allen schon einmal gemachten Erfahrungen in der Welt, ist Gottes Beteiligung an der Schöpfung und wird als Gottes «Absolutheit» bezeichnet.[4] Gottes Allmacht besteht also nicht im Vorauswissen des Laufes der Welt, sondern in der Bereitstellung aller Möglichkeiten in Hinblick auf die Konkretisierung von neuen Ereignissen. Oder in den Worten von Whitehead: «Gott schafft nicht die Welt; er rettet sie: oder genauer, er ist der Poet der Welt, sie mit zärtlicher Geduld durch seine Vision von Wahrheit, Schönheit und Güte leitend.»[5]

ftswerk



Erdaufgang: Die Erde am 24. Dezember 1968 von der Apollo 8 aus aufgenommen.

Gottes Beziehung zur Welt und ihre Konsequenzen

Prozesstheologie versteht die Beziehung von Gott und Welt als eine gegenseitige Abhängigkeit. Weder Gott noch die Welt sind für sich genommen ganz, einzig in ihrer Beziehung aufeinander sind sie ganz. Die Natur stellt nicht ein in sich abgeschlossenes, von Gott getrenntes System dar, und Gottes Lebendigkeit ist auch nicht in sich abgeschlossen. Beide sind von Grund auf relational. Prozesstheologie beschreibt die Schöpfung also nicht allein als eine von einem «aussenstehenden» Gott in autonomer, souveräner und unangefochtener Manier durchgeführte Aktion, sondern als Prozess einer vielgestaltigen, mehrstufigen und mehrdimensionalen wechselseitigen Beziehung zwischen Gott und Welt.

«Schöpfung» als Beziehung zu Gott meint daher die ganze Dynamik der verschiedenen innergeschöpflichen Machtverhältnisse, die Dynamik zwischen sichtbarer, naturwissenschaftlich erkennbarer und dem Menschen zugänglicher Wirklichkeit und der unsichtbaren, der Naturwissenschaft unzugänglichen Wirklichkeit, die nicht in linearen Kausalzusammenhängen aufgeht und auch nicht durch wissenschaftlich messbare Methoden quantifiziert und qualifiziert werden kann.

Ethische Konsequenzen

Im Prozessdenken ist unser Leben und Handeln mitverantwortlich für den Schöpfungsprozess der Welt. Gott möchte diesen Prozess durch seine gütigen Anreize zu immer grösserem Reichtum an Erfahrung steigern. Als Menschen sollen wir dem Ruf Gottes nach grösserem Erfahrungsreichtum folgen. Das bedeutet, dass wir dem Lebensprozess dienen sollen, und dies können wir, wenn wir eine Empathie zu allem im Universum entwickeln, zum Einzelnen wie zum ganzen Universum. Sowohl mit Blick auf die Erdgeschichte als auch mit Blick auf unsere eigene Geschichte sind wir als Menschen in eine Schöpfungsgemeinschaft hineingekommen, die ohne uns schon da war. Dieser Gedanke kann uns verpflichten, uns respektvoll und in Dankbarkeit in dieser Gemeinschaft zu bewegen.[6] Das heisst, wir sind dazu aufgerufen, mit unseren menschlichen Fähigkeiten zu versuchen, dem von Gott fürsorglich begleiteten Lebensprozess zu dienen, indem wir den Wert des ganzen Planeten Erde zu erhalten oder sogar zu optimieren versuchen.

Stephan Degen-Ballmer, Dr. theol., ist Präsident der oeku und Pfarrer in Magden AG.

[1] Diese Vorstellung, dass Gott unsere heutige Welt innerhalb von sechs Tagen erschaffen habe, nennt man Kreationismus. Er wird heutzutage vor allem in den USA von vielen Christen vertreten und ist in einigen US-Staaten zum «offiziellen» Biologieunterricht erhoben worden.

[2] A. N. Whitehead: Prozess und Realität, 1987, 66.

[3] R. Faber: Gott als Poet der Welt, Darmstadt 2003, 14.

[4] J. B. Cobb/D. R. Griffin: Prozess-Theologie. Eine einführende Darstellung, Göttingen 1979, 46.

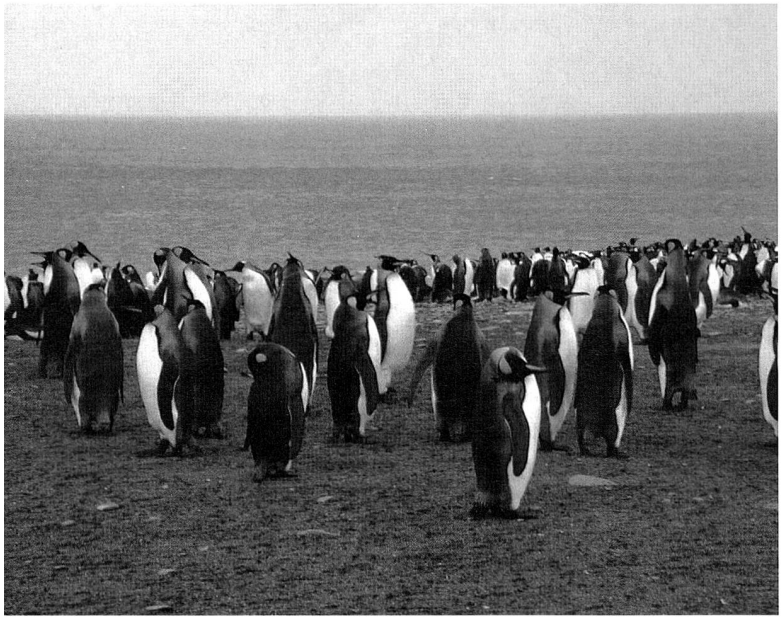
[5] A. N. Whitehead: Prozess und Realität 1987, 346; vgl. R. Faber: Gott als Poet der Welt, Darmstadt 2003, 18.

[6] J. B. Cobb: Ecology, Ethics, and Theology, in: H. E. Daly/K. N. Townsend (Hg.): Valuing the Earth. Economics, Ecology, Ethics, The MIT Press, Cambridge, Massachusetts, London, England 1993, 222.

Die Erde, eine Oase im All

DAVID G. SENN // **Die Zukunft der Biosphäre auf dem blauen Planeten hängt vom Zustand der Atmosphäre und des Ozeans ab. Das Leben auf der Erde ist in einem langen Prozess in über 4 Milliarden Jahren entstanden. Die Zukunft des Planeten hängt vom Verhalten von uns Menschen ab und ob es uns gelingt, eine nachhaltige Wirtschaftsweise zu verwirklichen.**

Königspinguine am Strand der antarktischen Insel South Georgia.



Die Oberfläche unseres Planeten ist durch zwei auffällige Phänomene gekennzeichnet. Mehr als 70 Prozent der Oberfläche sind vom ***Ozean*** bedeckt; und die ganze Oberfläche, Ozean und Landmassen werden von der «zarten» ***Atmosphäre*** verhüllt. Unter den verschiedenfarbigen Planeten unseres Sonnensystems bekam die Erde wegen ihres ozeanisch-atmosphärisch blauen Erscheinungsbildes die Bezeichnung «blauer Planet».

Heute besteht die gasförmige Hülle, die Atmosphäre, zu knapp vier Fünfteln aus Stickstoff und zu gut einem Fünftel aus Sauerstoff. Ferner enthält die Luft noch Anteile wie Wasserdampf, Kohlendioxid und Spuren von Edelgasen. Erstaunlich ist aber die Tatsache, dass der Sauerstoffanteil der Atmosphäre ***biogen*** aufgebaut wurde. In der fern vergangenen Zeit der ersten Lebewesen (Bakterien) war die Lufthülle noch sauerstofflos. Erst während der langen Geschichte der Erde bauten jene Lebewesen, die in einer Photosynthese mit Hilfe von Sonnenlicht CO_2 assimilierten, den Sauerstoffanteil auf. Zuerst waren es die Cyanobakterien, dann das eukaryotische Phytoplankton und später höher entwickelte Pflanzen, die Sauerstoff in gelöster Form in den Ozean abgaben. Durch die Wasseroberfläche diffundierte Sauerstoff in die Atmosphäre. Die viel später entwickelten Landpflanzen gaben zudem Sauerstoff direkt in die Atmosphäre ab.

Der Ozean: Schoss des Lebens

Der Planet «Erde» bewegt sich, um unsere Sonne kreisend, im unendlich anmutenden Weltall. Die meisten Himmelskörper sind Sterne: glühende Sonnen, die tödliche Strahlen aussenden können und andere Planeten damit bombardieren. Im All selbst herrschen Leere und Kälte. Deshalb ist an fast allen Stellen des Weltalls Leben nicht möglich.

Der blaue Planet mit seinem Ozean und der Atmosphäre ist eine lebensspendende Oase im unwirtlichen Kosmos. Zentrale Bedeutung kommt dem Ozean mit seiner langen Geschichte der Entstehung zu. Im Ozean ist Leben entstanden. In ihm hat es sich entfaltet, wichtige Pflanzen- und Tiergruppen haben sich darin entwickelt.

Auch das Leben auf den Kontinenten, das heisst an Land, gehört zu den Besonderheiten unseres Planeten. Als Pflanzen und Tiere den Ozean schon längst in einer grossen Formenfülle besiedelt hatten, bestand ein neuer, geradezu revolutionärer Schritt darin, dass Leben das Land besiedelte. Vor etwa 400 Millionen Jahren begannen algenhafte Pflanzen, später verschiedene Tiergruppen, sich mit raffinierten Anpassungen an Land zu entfalten. An Land brauchen Organismen ganz andere Stützsysteme; der Gasaustausch mit der Luft erfordert andere Organe; auch beim Wasserhaushalt sind Änderungen zu erwarten. Somit darf ***Leben*** als etwas Einmaliges betrachtet werden. Auf unserem Planeten, der (gemeinsam mit allen Teilen unseres Sonnensystems) etwa 4,6 Milliarden Jahre alt ist, entstand es vor gut 3,5 Milliarden Jahren. In einem sehr lange währenden Evolutionsprozess entfalteten sich vielgestaltige pflanzliche und tierische Lebensformen.

Schliesslich führte die stammesgeschichtliche Entwicklung der Landwirbeltiere zur Erscheinung einer ganz besonderen Art: zum Menschen. Dass der Mensch (Homo sapiens) auf der erdgeschichtlichen Bildfläche auftauchte, erwies sich als gewiss folgenschwer. Zuvor hat keine Spezies damit begonnen, mit überlieferten Lebensinhalten Kultur zu entfalten. Zuvor hatte aber auch keine andere Spezies in jenem hohen Masse die Lebensräume auf der Erde verändert. Der Mensch krempelt die Lebensräume sowohl im Kleinen als auch in globalen Dimensionen um. Spätestens seit der Erfindung der Atombombe wohnt dem Menschen das Potenzial inne, sich und die übrige Lebewelt auf der Erde völlig zu zerstören. Aber das Potenzial ist um einige Facetten «reicher» geworden. Neben der thermonuklearen Zerstörung drohen weitere Faktoren wie die Plünderung der natürlichen Ressourcen, das ausser Rand und Band geratende Klima und die epidemische Vermehrung der eigenen Spezies.

Unsere Plünderung der Erde erinnert an das Verhalten der Wanderheuschrecken. Sie vermehren sich rasant und fressen in beängstigendem Tempo alles kahl. Bei den Heuschrecken folgt jeweils kurz danach der grosse Kollaps. Wie wird das bei uns sein? In einem anderen Bild ausgedrückt, leben wir längst nicht mehr von den Zinsen; wir zehren das Kapital auf.

Es gibt nur eine Lösung: ***Nachhaltigkeit statt Wachstum!*** Wir dürfen die Ackerfläche nicht mehr auf Kosten naturbelassener Gebiete vermehren. Wir sollten noch so viel anpflanzen, dass unsere Nahrung ohne Überdüngung und mit mässigem Wasserverbrauch produziert werden kann. Der Fleischkonsum ist einzuschränken. Es sind nachhaltige Energiequellen zu nutzen, Elektrizität aus Wasserkraft und Windenergie und natürlich Solarenergie.

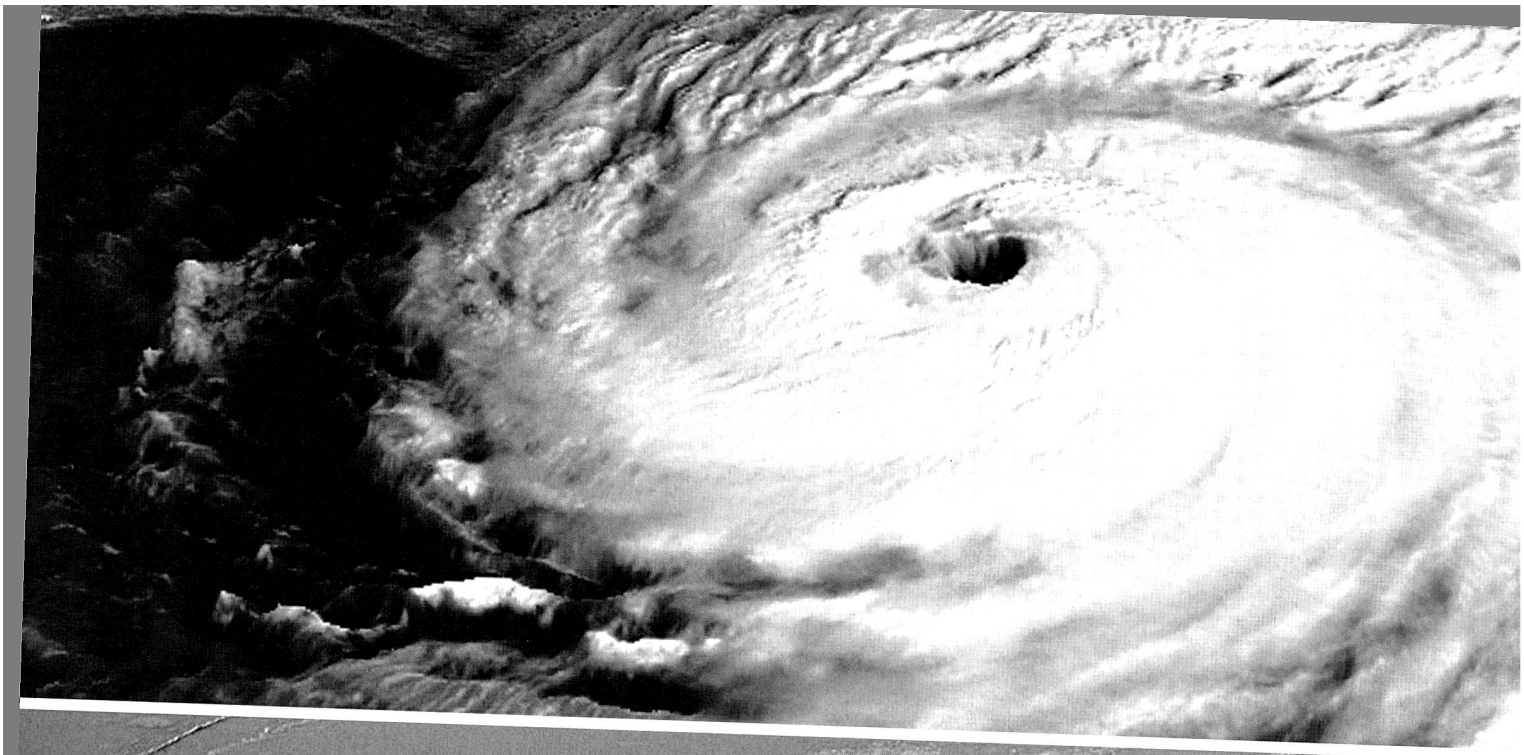
Gemessen am heutigen Lebensstil in der Schweiz, bräuchte die Menschheit drei Erden; wir haben aber nur eine Erde, den blauen Planeten. Der Verbrauch an Ressourcen ist auf ein «anständiges» Höchstmass zu reduzieren. Richtwert ist das Jahr 1960. Dies soll zu einer Reduktion der Abfälle führen; anzustreben ist ein weitgehendes Recycling der Stoffe. Hier sind die Bewohner der Industrieländer sehr gefordert.

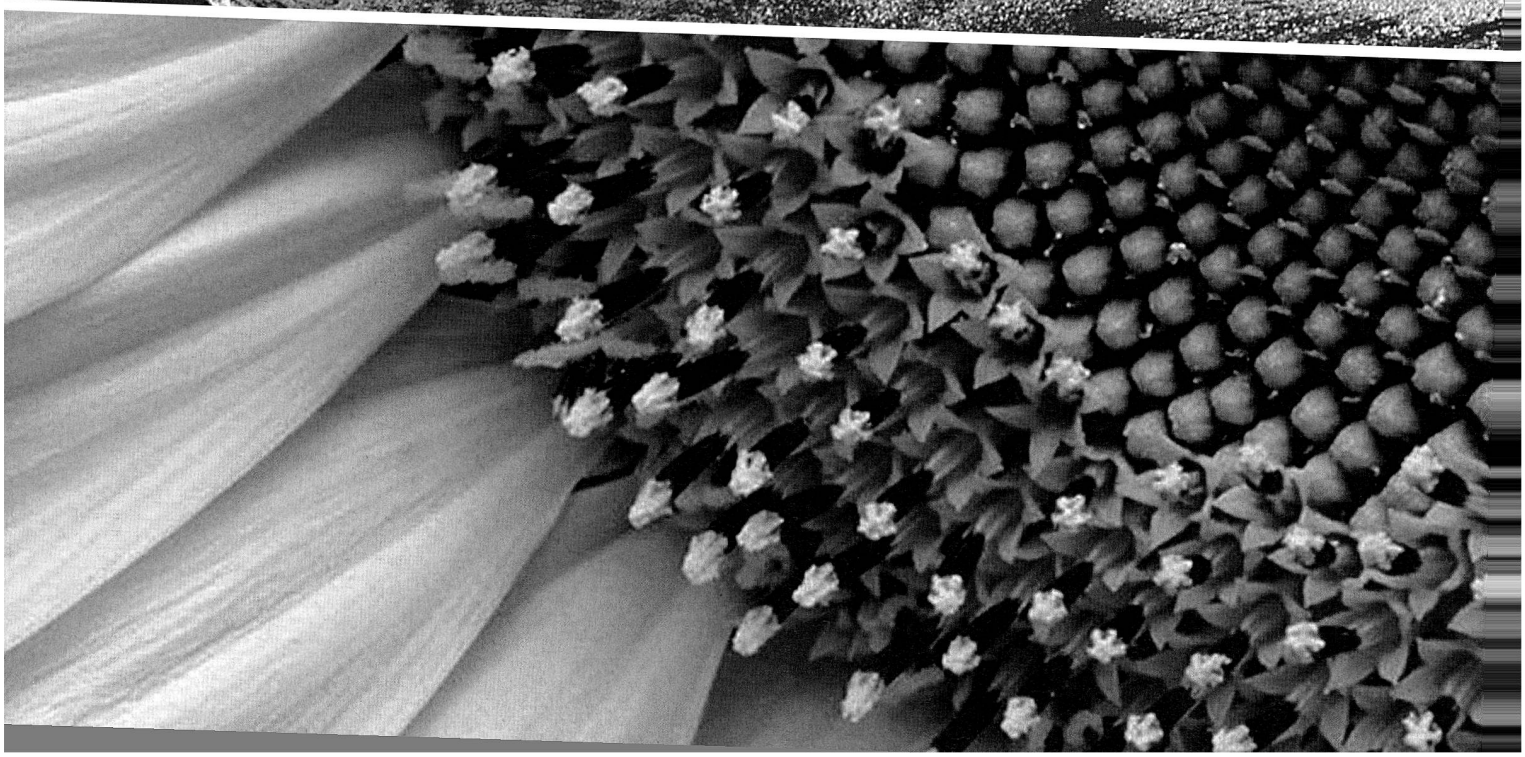
Die Oase leben lassen

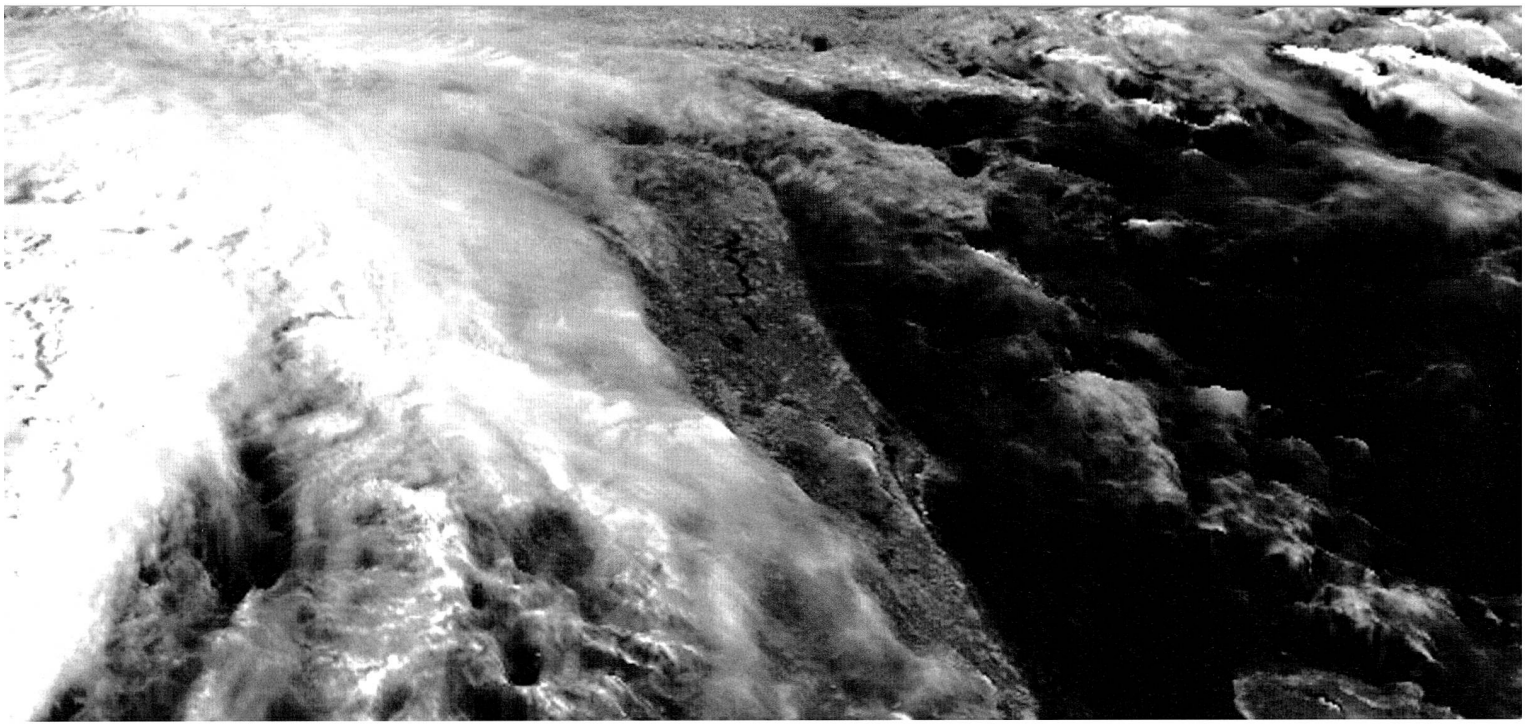
Der Klimaschutz ist ernstzunehmen; in erster Linie muss der CO_2-Ausstoss massiv gedrosselt werden (dies betrifft Einschränkungen bei allen fossilen Brennstoffen). Klimaschutz heisst Schutz der Atmosphäre und des Ozeans. Anreize zum Energiesparen liessen sich mit einem neuen Steuergesetz geben. Statt wie bisher die Arbeit (Lohn und Einkommen) zu besteuern, liessen sich die Steuern nach dem Energieverbrauch bemessen. Insbesondere ist der Ozean auf Schutzmassnahmen dringend angewiesen; wir müssen den Eintrag an Giften, Plastik und anderen Abfällen und die Ausfischung wichtiger Glieder in der marinen Nahrungskette vermeiden.

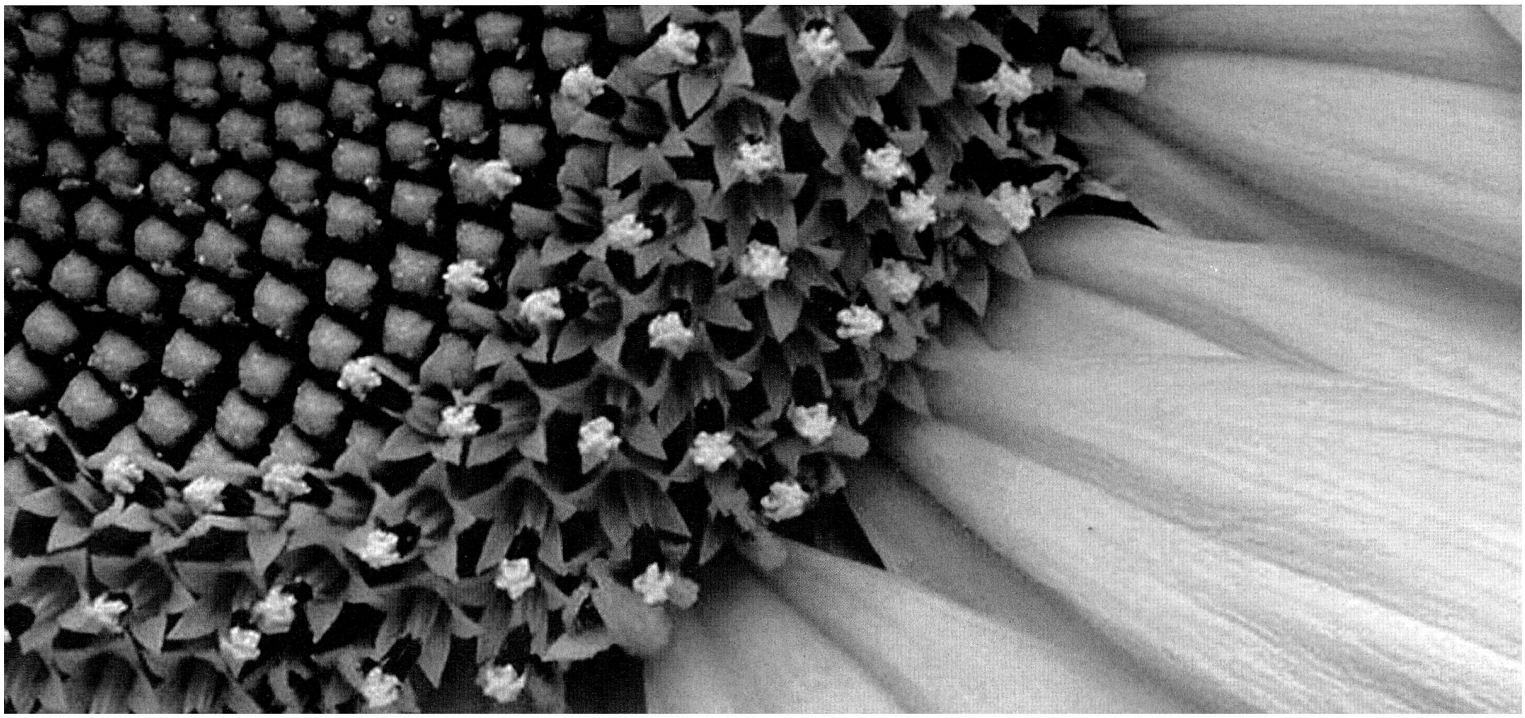
Die Zukunft der Biosphäre des blauen Planeten hängt in ganz hohem Masse vom Wohlergehen der Atmosphäre und des Ozeans ab. Wie der Mensch seine Verantwortung wahrnimmt und mit den beiden kostbaren Milieus umgehen wird, zeigt an, wie er den Wert des Lebens überhaupt einschätzt und wie er seine eigene Humanität zu leben gewillt ist.

David G. Senn, Prof. Dr., Titularprofessor für Zoologie an der Universität Basel, war Mitglied der Crew, die mit dem Solarboot Sun 21 im Jahr 2007 den Atlantik überquerte.



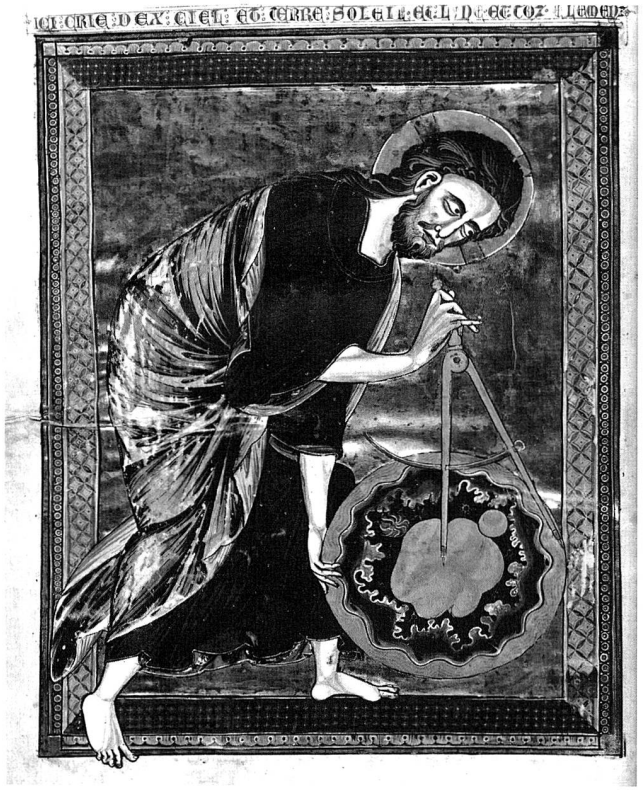






Im Staunen die Schöpfung begreifen

SIGRID BACHMANN // **Der blaue Planet macht mit seiner Vielfalt des Lebens, seiner Schönheit und seinen Wundern sprachlos. Die Vermutung liegt nahe, dass ein tiefer Sinn und Zweck sich dahinter verbirgt. Auch die Bibel bezeugt Gott als «Freund des Lebens».**



Gott als Architekt; Buchminiatur um 1270.

Du aber hast alles nach Mass, Zahl und Gewicht geordnet

«Du aber hast alles nach Mass, Zahl und Gewicht geordnet. … Die ganze Welt ist ja vor dir wie ein Stäubchen auf der Waage, wie ein Tautropfen, der am Morgen zur Erde fällt. … Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, was nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist. Herr, du Freund des Lebens!» (Weisheit 11, 20b. 22. 24–27)

Noch geistern Bilder in meiner Vorstellung herum von Sonnenaufgängen im Hochgebirge, von einem einmaligen Segelflugerlebnis im Oberengadin, von einer phantastischen Blumenwanderung letzten Sommer ins Val d'Err oder von grandiosen Aufnahmen aus dem Film «The Blue Planet».

«sonne erstrahlt und die vögel pfeifen,
*der **frühling** ist kommen wie jedes jahr …»*

So beginnt ein Lied, dessen Text und Melodie mir aus jungen Jahren noch in den Ohren klingt. «Der Frühling ist kommen» mit seinem Zauber, mit Vielfalt und Schönheit der Blüten, berauschenden Düften, wärmender Sonne, lieblichem Vogelgezwitscher, leuchtend hellem Grün. Nach Dunkel, Schnee und Winterstarre ist dies für uns jedes Jahr erneut ein Wunder. Eine blühende Frühlingslandschaft übertrifft alle kunstvolle, leblose Architektur an Schönheit und Vielfalt. Im Stillen werden die wundervollen Blüten bestäubt und befruchtet, dass uns der Herbst mit einer riesigen Früchtepalette aufwarten kann. Alles hat Sinn!

«rosen erblühn und die wälder rauschen,
*der **sommer** ist kommen wie jedes jahr …»*

Die Laubblätter entwickeln sich in unendlicher Vielfalt mit ihrem arteigenen Grün und sind von Anfang an funktionstüchtig. Die Blattgrünkörner sind geniale chemische Fabriken der Photosynthese, in denen mit Hilfe von Blattgrün und Sonnenlicht aus Wasser und Kohlendioxid (anorganische Substanzen) Traubenzucker (organische Substanz) und Sauerstoff gebildet werden. Aus Traubenzucker werden in weiteren Aufbauschritten Eiweisse und Fette gebildet. Sauerstoff ist für die Atmung aller höheren Lebewesen unentbehrlich. Dieser Vorgang ist den grünen Pflanzen vorenthalten. Kein Mensch auf der weiten Erde hat es jedoch bis heute auf natürlichem Wege fertiggebracht, aus anorganischen lebensspendende organische Substanzen aufzubauen. Ohne Blattgrün haben wir auf der Erde kein Bleiben. Tagtäglich arbeiten diese chemischen Fabriken ohne unser Zutun, ohne Luft-

verschmutzung, ohne Klimaerwärmung und ohne Abfallproduktion. Im Gegenteil, sie verwerten den Abfallstoff Kohlendioxid und produzieren erst noch gleichzeitig den lebenswichtigen Sauerstoff. Das Blattgrün ist eine grandiose Erfindung der Natur. Wir geniessen dieses Grün. Es tut unseren Augen und unserer Psyche wohl, ohne dass wir bedenken, welches Wunder dahintersteckt. Blattgrün, etwas ganz «Gewöhnliches», doch letztlich ein unfassbares Wunder.

«früchte und korn füllen haus und scheune,
*der **herbst** ist kommen wie jedes jahr …»*

Wenn der Sommer zur Neige geht, sind bereits die ersten Früchte reif, Beeren gibt's schon mitten im Sommer. Wie kommt das? Der in der Photosynthese erzeugte Traubenzucker wird zum Teil direkt, zum Teil ab- und umgebaut zu anderen Zuckerarten, zu Fetten und Eiweissen, die in den Pflanzen und ihren Früchten eingelagert werden. Er ermöglicht ebenso das Wachstum und die Verholzung der Bäume. Gemüse und Früchte mit ihren Samen wachsen zur vollen Grösse heran. Sie reifen aus und warten vor unserer Haustüre mit einem verschwenderischen Angebot als Lebensgrundlage für Mensch und Tier und sichern gleichzeitig die Fortpflanzung. Auch Mineralstoffe und Vitamine stehen in grosser Auswahl zur Verfügung. Es reicht sogar für Vorräte für den Winter. Das alles mit ein bisschen Pflege, häufig ohne menschliches Dazutun! Von besonderem Zauber sind die bunten Herbstfarben der Laubblätter. Diese Farben weist das Blatt bereits im Sommer auf. Sie werden jedoch erst sichtbar, wenn das Blattgrün abgebaut wird. Dann fallen die Blätter ab, damit die Äste unter der Schneelast nicht brechen. Sie werden abgebaut durch Insekten, Würmer, Pilze und Bakterien aller Art, für die sie Nahrung sind. Die restlichen Nährstoffe stehen den Bäumen über die Wurzeln wieder zur Verfügung: ein geniales Recyclingverfahren, ein bewundernswerter Kreislauf der Natur, in dem nichts verlorengeht.

«leise fällt schnee auf die müde erde,
*der **winter** ist kommen wie jedes jahr …»*

Der Winter mit Schnee und Frost ist lebensfeindlich! Die Natur hat sich darauf vorbereitet mit angefressenen Fettpolstern, dichteren Tierfellen mit viel Wollhaaren, mit Frostschutz in Knospen und Samen und vielem mehr. Die Schneedecke ist ein Wärmeschutz für Wiesen, Felder und Äcker. Der Winter ist Ruhe- und Erholungszeit für die Natur.

Wenn Millionen Schneekristalle im Sonnenlicht aufblitzen, wenn Millionen unterschiedliche sechseckige Schneesterne vom Himmel tanzen, wenn die Fensterscheiben mit Eisblumen dekoriert sind, wenn sich die kahlen Bäume zu Weihnachten mit Rauhreif schmücken, erliege ich dem Zauber des Winters mit jedem Jahr neu.

*«das **jahr** ruht sich aus, um uns wieder zu blühen,*
die liebe zu leben hört niemals auf»

Aktive Zeiten wechseln mit Erholungszeiten ab. Der Rhythmus der Jahreszeiten, der Kreislauf in der Natur ist eine geniale Erfindung ohne unser Zutun. Ebenso viel Schönheit, Vielfalt und Zweckmässigkeit liesse sich in der Tierwelt und beim menschlichen Organismus beobachten und bestaunen.

Der blaue Planet mit seiner Vielfalt des Lebens – einschliesslich der kulturellen Vielfalt des Menschen –, seiner Schönheit und seinen Wundern, hinter denen sich tiefer Sinn und Zweck verbirgt, ist kurzum eine Schöpfung, die letztlich sprachlos macht. «Der Herr, ein Freund des Lebens!»

Sigrid Bachmann, Dr. phil. nat., ist Ordensschwester und Biologielehrerin und lebt in Menzingen.

Bertrand Piccard schreibt nach seiner Ballonfahrt um die Erde:
«Und wenn unsere Sonne am Horizont aufging, dann enthüllte sich vor uns plötzlich das Leben in all seinem Zauber und dem ganzen Wunder seiner Einzigartigkeit. In diesem Moment konnten wir überhaupt nicht verstehen, wie es möglich ist, dass die Menschheit auf diesem anscheinend einzigen bewohnten Planeten der Milchstrasse lebt und doch nicht fähig ist, das Wunderbare dieser Tatsache zu begreifen und mit unserer Erde ein inniges und respektvolles Verhältnis aufrechtzuerhalten.»

Teilhard de Chardin und die Zukunft des Menschen

RICHARD BRÜCHSEL // **Der Jesuit Teilhard de Chardin verband die moderne naturwissenschaftliche Weltsicht mit christlichen Vorstellungen. Im Zentrum der Evolution sieht er den «Pol Omega», den er mit Christus identifiziert. Die Evolution bewegt sich über den Menschen hinaus zu einem globalen Bewusstsein.**

Wir leben in einer Zeit, in der Menschen in ihren ethnischen, kulturellen und nationalen Verschiedenheiten von überall her aufeinander zukommen. Die Folge sind Konflikte, wie wir sie heute erleben. Auf verschiedenen Ebenen bilden sich aber auch Vernetzungen durch Austausch geistiger Inhalte. So entsteht über der Biosphäre eine nach dem griechischen Wort Geist genannte ***Noosphäre.***

Unter den Vielen, welche diese Vorgänge in einer Weltschau zu deuten versuchten, ragt der französische Jesuit und Paläontologe Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955) hervor. Sein Forschungsgebiet war die Evolution des Menschen im Zusammenhang mit der Entfaltung des Lebens auf der Erde. Er entdeckte, dass das Leben sich immer zu dichteren (komplexeren) Einheiten entwickelt, wobei mit dieser Dichte gleichzeitig die innere Spontaneität zunimmt, die sich im vormenschlichen Bereich als Bewusstsein, beim Menschen als reflexes Bewusstsein äussert. Teilhard kam dann zur Überzeugung, diese Bewegung ende nicht beim Menschen, sondern wir alle seien von dieser inneren Dynamik erfasst, um eine grössere Einheit aufzubauen: den Grossorganismus Menschheit mit einem globalen Bewusstsein, der Noosphäre.

Die Seele der Erde suchen

Wenn diese Deutung zutrifft, stellt sich sofort die Frage, was uns motivieren kann, uns einer derart herausfordernden Aufgabe zu stellen. Denn sie verlangt ja, dass wir uns der Verschiedenheiten der Menschen solidarisch annehmen, ohne aber dabei unser Eigensein aufzugeben. Um nicht in einer «unpersönlichen, eisigen Atmosphäre zu ersticken», weist Teilhard auf ein uns vorausliegendes geistiges Zentrum der Liebe und des Überlebens hin, das schon immer diese evolutive Bewegung animierte und auch uns den geistigen Zusammenschluss ermögliche. Er nennt dieses Zentrum «Pol Omega», den er mit Christus identifiziert.

Damit der Aufbau einer geeinten Menschheit glücken kann, müsste dieses «Gestirn» in unserer Zeit neu entdeckt werden, wie dies Teilhard in einer ergreifenden Szene beschreibt: «Gestern ein herrlicher Frühlingstag – der erste. So weit das Auge reichte, in Richtung Ostende, breitete sich das Watt aus, unendlich gleich, unendlich ruhig, unendlich in reinem Licht gebadet. Die Süsswasserpfützen lagen glatt und spiegelten einen perlblauen Himmel. Und dann, etwas später, begann die Sonne über den Ruinen von Newport, im Schatten einer grossen violetten Wolke, sich in Gold aufzulösen. Wenn man ein solches Gesicht der Erde sieht, wie sollte man da nicht versucht sein, in ihr eine Seele zu suchen» (Tagebuch, 10. 2. 1916).

Richard Brüchsel ist Mitglied des Jesuitenordens und lebt in Bern.

Pierre Teilhard de Chardin, geboren 1881 in Sarcenat (Auvergne), wurde Jesuit und studierte an der Sorbonne Geologie und Paläontologie. Als Priester und Sanitäter nahm er am Ersten Weltkrieg teil. Nach dem Doktorat in Paläontologie lehrte er Geologie am Institut Catholique in Paris. Von 1923 bis 1946 lebte er in China. Er war Mitglied des geologischen Landesamtes in Peking und unternahm zahlreiche geologische und paläontologische Forschungsreisen. Von 1951 bis zu seinem Tode 1955 wirkte er als Ratgeber an einer Institution für paläontologische Forschung in New York. Seine wissenschaftlichen Schriften sind bei Otto Walter veröffentlicht und umfassen 10 Bände. Seine weltanschaulichen Schriften sind in 13 Bänden bei Seuil in Paris herausgekommen.

Die Oase überlebensfähig machen

GABI HILDESHEIMER // **Eine nachhaltige und klimaverträgliche Unternehmensführung ist technisch möglich. Damit sie auch betriebs- und marktwirtschaftlich rentabel wird, muss sie politisch mehrheitsfähig werden. Die Chancen dafür sind heute vorhanden und werden rege genutzt.**

Der technisch-wirtschaftliche Fortschritt basiert seit über 200 Jahren auf der Ausbeutung der Natur und ihrer Ressourcen. Der Preis dafür ist die kontinuierliche Erwärmung unseres Planeten. Heute verfügen wir über das gesicherte Wissen, dass eine massive und rasche Reduktion unseres Energieverbrauches notwendig ist. Diese Trendumkehr ist aber nur dann zu schaffen, wenn auf breiter Front sowohl energiesparende und schadstoffarme Technologien wie auch erneuerbare, nichtfossile Energiequellen zum Einsatz gelangen.

Erfolgreich wirtschaften dank ökologischer Steuerreform

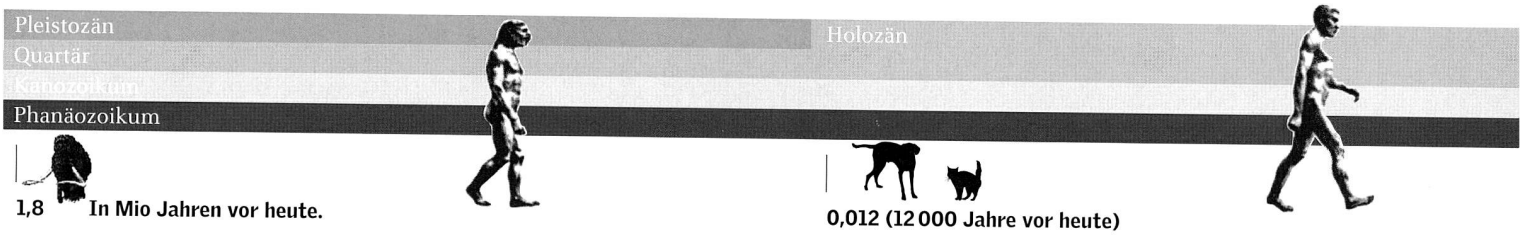
Dies setzt zum einen voraus, dass die Politik Rahmenbedingungen für die Wirtschaft schafft, welche entsprechendes Verhalten belohnen, das Gegenteil aber fiskalisch bestrafen. Dank Bürgerbewegungen und Nichtregierungsorganisationen hat ein politisches Umdenken stattgefunden: Wirtschaftspolitik ist immer mehr auch Umwelt- und Klimapolitik. Lenkungsabgaben, Gebote und Verbote erzwingen oder fördern heute Investitionen in saubere Produkte und Technologien, senken die Rentabilitätsschwelle für eine ökologisch bewusste Unternehmensführung.

Es braucht zudem Pioniere, welche die von Politik und Gesellschaft gesetzten Anreize innovativ nutzen und aus der Not ökologischer Zwänge und Einschränkungen geschäftliche Tugenden machen – statt bloss defensiv zum egoistischen und kurzsichtigen Kampf gegen staatlich auferlegte Kosten und Auflagen zu blasen. Hier gibt es Anzeichen für eine Trendwende. Innovative und verantwortungsvolle Unternehmerinnen und Unternehmer beweisen heute, dass eine umwelt- und klimaverträgliche Betriebsführung machbar ist und neue Marktchancen eröffnet. 300 solche Unternehmen haben sich im Netzwerk für nachhaltiges Wirtschaften, Öbu, zusammengeschlossen.

Konkret: Peter Müller, Inhaber des Brillenglasherstellers Knecht & Müller in Stein am Rhein/SH: «Wir definieren keine Nachhaltigkeitsstrategie, sondern eine nachhaltige Geschäftsstrategie.» Die Massnahmenpalette reicht von Mindestlöhnen über Gesundheitsprogramme für die 52 Mitarbeitenden bis zur Entwicklung von ökologisch hergestellten Brillengläsern. Für zwei Kunststoff-Brillengläser benötigt Knecht & Müller über die gesamte Wertschöpfungskette hinweg 3,2 Liter Erdöl – die Konkurrenz 9,6 Liter.

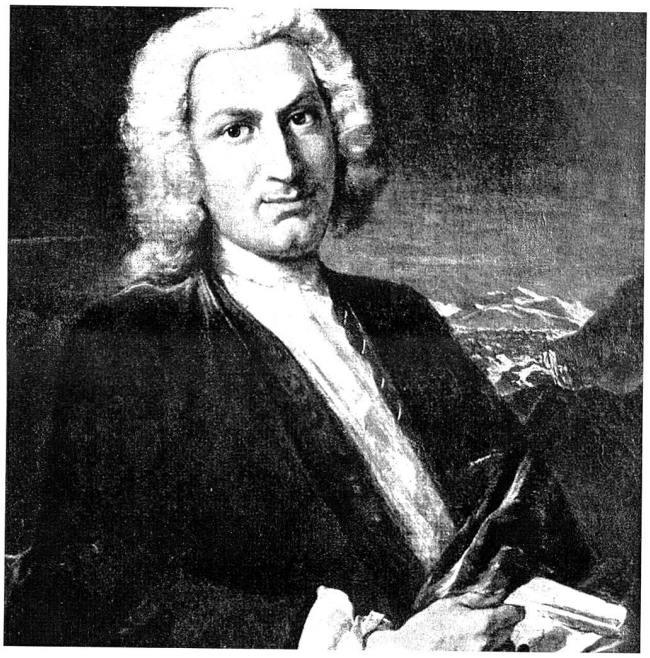
Dieses und andere Beispiele zeigen, dass umweltschonende Produktionsweisen möglich sind. Wenn es gleichzeitig gelingt, neue Markt- und Geschäftschancen für die Unternehmen zu eröffnen, wird das Projekt der «Versöhnung von Ökonomie und Ökologie» sich durchsetzen und die «Oase im All» überlebensfähig.

Gabi Hildesheimer ist Geschäftsleiterin von Öbu, dem Netzwerk für nachhaltiges Wirtschaften.



Zwischen All und Nichts: Die Erde als Mitte bei Albrecht von Haller

OTTO SCHÄFER // **Für historisch Interessierte ist 2008 auch ein Haller-Jahr: Insbesondere die Berner erinnern sich an den grossen Sohn ihrer Stadt. Albrecht von Haller (1708–1777) war ein Universalgelehrter von europäischem Format, Naturwissenschaftler vor allem, aber auch Dichter und nicht zuletzt ein theologisch gebildeter reformierter Christ.**



Für das Unermessliche, für das All und die Ewigkeit hatte er eine ausdrucksstarke fromme Empfindung: «Unendlichkeit! Wer misset dich? Bei dir sind Welten Tag und Menschen Augenblicke. Vielleicht die tausendste der Sonnen wälzt itzt sich, Und tausend bleiben noch zurücke.» Ewigkeit und Weltall sind für ihn wie eine Spur der unfassbaren Grösse des Schöpfers, vor der sich schon der 17-Jährige demütig verneigt: «O Unbegreiflicher, ich bleib in meinen Schranken. Du, Sonne, blendst mein schwaches Licht; Und wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken, Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.»

Der Mensch – ein Wurm … Das Motiv findet sich mehrfach bei Haller, es drückt Niedrigkeit, fast Nichtigkeit aus – und doch gilt diesem Menschenwürmlein Hallers ganze Faszination. Eines seiner Spezialgebiete ist die Embryologie – und bis in seine Dichtung hinein zeigt sich der anatomisch präzise Blick auf die frühesten Stadien des Menschenlebens: «Mein Ohr verschloss ein Fell, mein Aug ein Star». Solche verborgenen Dinge genauer zu erforschen und besser zu verstehen, sie einzuordnen in ein breites Wissen, das ist Hallers Leidenschaft, ja sein Ehrgeiz bis zur Arbeitswut. Zugleich aber hat er tief in seinem Christsein verankerte Vorbehalte gegenüber dem Vernunftkult seines Zeitalters: «Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist.» Und der Mensch in seiner Widersprüchlichkeit bleibt doch immer ein «zweideutig Mittelding von Engeln und von Vieh».

Vorläufer der Ökologie

Schon der junge Haller war ein unbestechlicher kritischer Leser der Bibel und der Natur. Den Konflikt von Glauben und Wissen, der sich daraus ergab, hat er in eindrucksvoller Weise «ausgewuchtet», aber nie wirklich gelöst. Auch in seinem Lebensgefühl und Lebensweg erscheint er als ein Mensch von widerstreitenden Impulsen – und spricht uns vielleicht gerade deshalb so stark an. Er zieht uns hinein in seine Suche nach der Mitte, umso intensiver, als er sie nie ganz erreicht … Diese Mitte ist dort am ehesten zu greifen, wo sich Haller mit ganzer Hingabe einem Fleckchen Erde widmet. In seinem Gedicht «Die Alpen» (1729) besingt er nicht nur die Schönheit der Gebirgslandschaft, sondern auch das naturverbundene, zufrieden in sich ruhende Leben ihrer Bewohner. Haller nimmt Mass an der Natur und nimmt Rousseau vorweg; sein Alpengedicht ist ein grossartiges frühes Zeugnis des neuen Naturverhältnisses im 18. Jahrhundert. Es gehört zur Vorgeschichte heutiger Ökologie.

Und dies nicht nur in der Theorie: in Roche im Waadtland, wo er Salinendirektor war, versuchte er, für das Eindampfen der Salzlauge die Sonnenenergie zu nutzen. Und das Stück Erde, das er dort zu verwalten hatte, versuchte er fruchtbar zu machen, mit seinen Kenntnissen als Botaniker; «cultivateur» nennt er sich in einem Brief an Voltaire – und ist stolz darauf.

Otto Schäfer, Pfr. Dr. sc. agr., ist Beauftragter für Ethik am Institut für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

SchöpfungsZeit? oeku!

Über 600 Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen tragen die oeku Kirche und Umwelt, die 1986 als Verein gegründet wurde. Die oeku hat zum Ziel, «die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung im Leben und im Zeugnis der Kirchen tiefer zu verankern». Die oeku berät die Schweizer Bischofskonferenz und den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund in ökologischen Fragen, erarbeitet umweltpolitische Stellungnahmen und organisiert Kurse für umweltgerechtes Verhalten in den Kirchgemeinden.

Seit 1993 erarbeitet die oeku Materialien für die «SchöpfungsZeit». Der 1. September gilt bei den orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst auch das Erntedankfest und den Bettag mit ein.

Das Engagement der oeku ist nur möglich dank der Unterstützung der Mitglieder, durch Spenden und Kollekten. Wir danken für jeden Beitrag!

Empfehlungen zur SchöpfungsZeit

«Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten» (3. Europäische Ökumenische Versammlung von Sibiu, 2007).

agck

Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz
Communauté de travail des Eglises chrétiennes en Suisse
Comunità di lavoro delle Chiese christiane in Svizzera
Cuminanza da lavur da las baselgias cristianas en Svizra

Die AGCK empfiehlt, die SchöpfungsZeit zu feiern und die Unterlagen der oeku einzusetzen. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund empfiehlt seinen Mitgliedkirchen, im Sinne der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung die SchöpfungsZeit zu begehen. Ebenso empfiehlt die Schweizer Bischofskonferenz im liturgischen Kalender, das Thema «Schöpfung» vom 1. September bis 4. Oktober in der Liturgie einzubringen.

Materialien zur SchöpfungsZeit 2008

In der Arbeitsdokumentation «Planet Erde – Oase im All» finden sich Predigtanregungen, Impulse für Gottesdienste, Exkursionen, Meditationen, Aktionen mit Kindern und Jugendlichen sowie Liedvorschläge und liturgische Texte. Das Basisdokument «Versöhnung mit der Schöpfung» führt in die aktuelle SchöpfungsZeit-Reihe ein und stellt den Zusammenhang mit der Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen «Überwindung von Gewalt» her.

Unterlagen zu früheren SchöpfungsZeit-Themen (Voll tanken – Energie zum Leben; ZeitverLust; Lebenshunger; Kreisläufe; Zyklus zu Sonne, Erde, Luft und Wasser) und weitere Publikationen können bei www.oeku.ch bestellt werden.

Bestellungen

- ☐ **«Planet Erde – Oase im All»:**
  Arbeitsdokumentation für die Gottesdienstgestaltung Fr. 12.–
- ☐ Weitere Exemplare des vorliegenden Magazins Fr. 5.–
- ☐ «Versöhnung mit der Schöpfung»: Grundlagendokument Fr. 12.–
- ☐ «Bibel – Umwelt – Unterricht»:
  Handbuch für den kirchlichen Unterricht, Bern 2007 Fr. 44.80

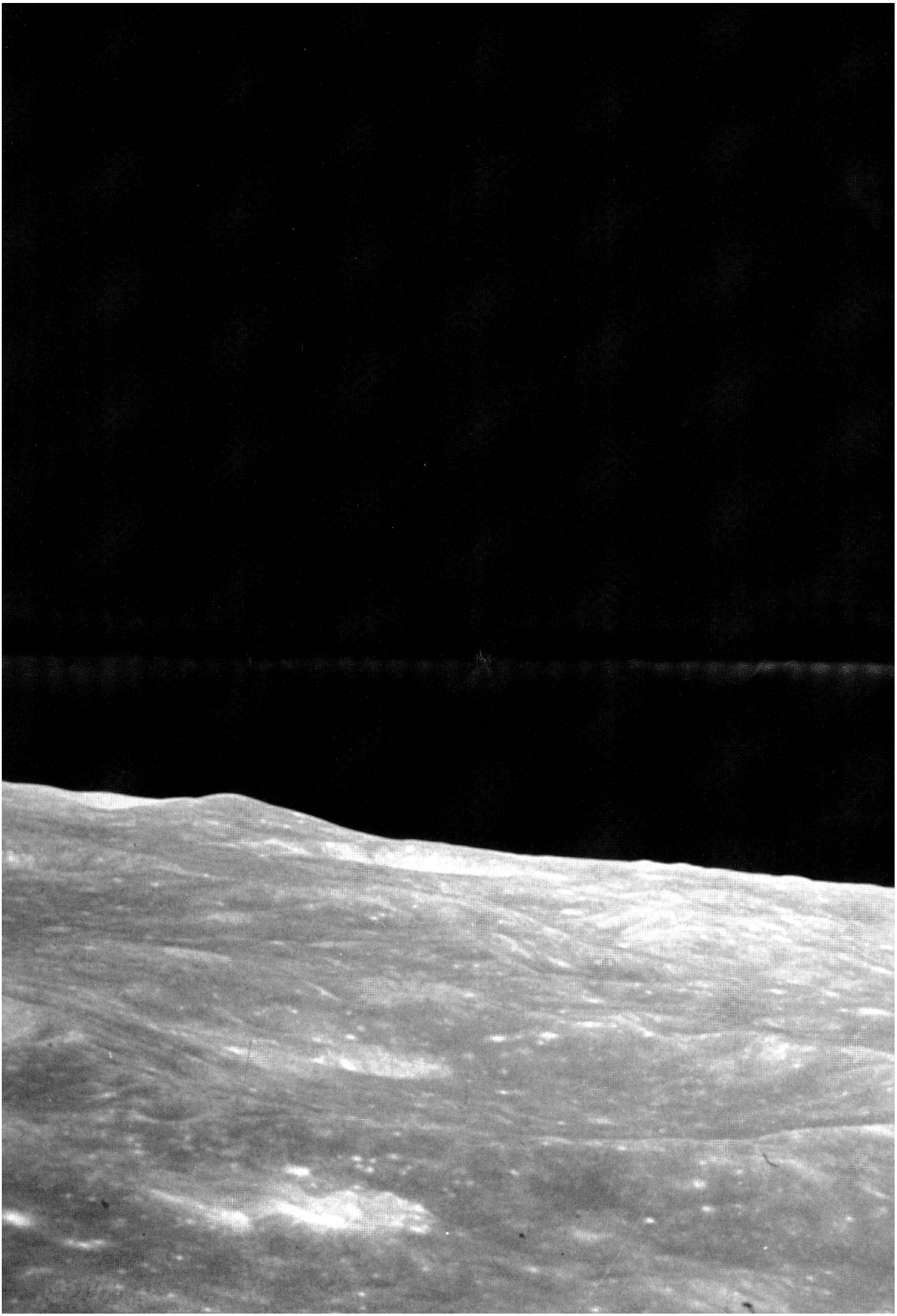
☐ **Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft bei der oeku. Bitte schicken Sie mir Unterlagen.**

Absender: _____

_____

_____

Senden an:
oeku Kirche und Umwelt, Schwarztorstrasse 18, Postfach 7449, 3001 Bern,
Tel. 031 398 23 45, Fax 031 398 23 47, E-Mail: info@oeku.ch,
PC-Konto 34-800-3, Internet: www.oeku.ch



Im Bistum Chur regt sich Opposition

Staatskirchenrechtliche Organisationen wehren sich lautstark

Zürich. – Die Haltung des Churer Bischofs Vitus Huonder gegenüber den staatskirchenrechtlichen Organen ruft bei seinen Katholiken Besorgnis hervor. Unbehagen herrscht auch angesichts der als Weihbischofs-Kandidaten gehandelten Personen. Am 21. April berieten die in der sogenannten Biberbrugger Konferenz zusammengeschlossenen Bistumskantone über das weitere Vorgehen.

Die Biberbrugger Konferenz, welche die staatskirchenrechtlichen Organe der Kantone Glarus, Graubünden, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zürich umfasst, hat klare Vorstellungen der künftigen Weihbischöfe. "Gesucht sind Kandidaten, die ihr Amt zum Wohl aller Katholikinnen und Katholiken ausüben – sozusagen Männer der Mitte", sagt Stefan Müller, Präsident des katholischen Kirchenrats des Kantons Glarus, im Anschluss an die ausserordentliche Sitzung der Biberbrugger Konferenz.

Die in den letzten Wochen in Medienberichten verschiedentlich genannten Martin Grichting und Lorenz Gadient erfüllen gemäss der Konferenz das Anforderungsprofil für Weihbischöfe in keiner Weise. Müller: "Weihbischöfe dürfen pointiert sprechen, Grichting und Gadient haben aber keine integrative und ausgleichende Art".

Kein Wahlkampf

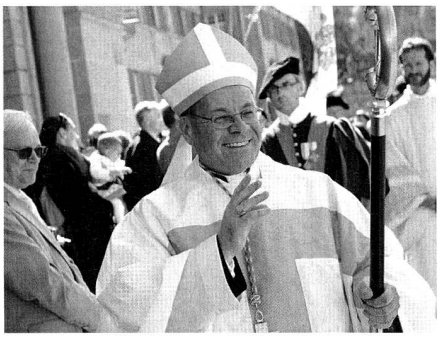
Welche Männer gelten als Wunschkandidaten? Müller: "Wir betreiben keinen Wahlkampf und auch keine Kopfjägerei". Ziel sei es, frühzeitig Sorgen und Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Man wolle dem Bischof nicht vorschreiben, wen er zu wählen habe, man wolle aber ein klares Anforderungsprofil aufstellen. "Wir wollen nicht Gegenpositionen aufbauen, sondern aktiv die Kirche mitgestalten", so Müller.

An der Sitzung wurde auch über die Haltung Huonders gegenüber den staatskirchenrechtlichen Organisationen des Bistums gesprochen. Deren Vertreter verstünden die kritische Haltung des Bischofs nicht: "Wir brauchen unsere Existenz nicht zu rechtfertigen". Das duale System gebe es seit vielen Jahren. Es sei aus der schweizerischen Kultur entstanden, und es gebe keinen Grund, darüber zu diskutieren.

"Fernab der Realität"

Einer Kirche, die lediglich auf die Hierarchie baut, gibt Müller keine Chance. Das wäre eine sehr kleine Kirche "fernab jeglicher schweizerischer Realität", die von einem grossen Teil der Menschen nicht mehr getragen würde.

Das Bistum Chur zeigt sich in einem am 22. April veröffentlichten Communiqué erstaunt, dass "vom Staat beauftragte Institutionen Papst Benedikt XVI. in der Frage der allfälligen Ernennung eines oder zweier Weihbischöfe öffentlich unter Druck setzen, indem sie vor der Ernennung bestimmter Personen warnen". Dies sei eine Einmischung in eine pastorale Frage.



An ihm scheiden sich die Geister: Der Churer Bischof Vitus Huonder

Der Verweis auf jahrhundertealte Traditionen ist für das bischöfliche Ordinariat eine "rückwärtsgewandte Sicht". Diese gehe mit der Kritik an Menschen einher, die sich über das zukünftige Verhältnis von Kirche und Staat Gedanken machten. "Denkverweigerung" und die Ablehnung Andersdenkender seien keine tauglichen Mittel, um den Herausforderungen der Zukunft gerecht zu werden, so das Communiqué. Bischof Vitus Huonder sei aber nach wie vor zu weiterführenden Gesprächen bereit.

Kein Streit

Diese Reaktion der Churer Bistumsleitung deutet nach Ansicht von Benno Schnüriger, Präsident der Zentralkommission der katholischen Kirche im Kanton Zürich, auf keine gute Entwicklung hin. Kirchenrechtlich ist es erlaubt, dem Bischof gegenüber Anregungen zu formulieren, und es geht nicht an, das als Einmischung abzutun, betonte er gegenüber verschiedenen Zeitungen. Der neue Bischof betreibe eine Machtpolitik, welche nicht akzeptiere, dass der Staat den anerkannten kirchlichen Organisationen Vorschriften mache. Man wolle keinen Streit, doch die Existenz der schweizerischen Strukturen müsse Huonder akzeptieren. Schnüriger: "Wir haben einen Aufruf zur Vernunft lanciert." (kipa / Bild: Christoph Wider)

In 2 Sätzen

Per Mausklick. – Das Online-Spiel www.spiel.muestair.ch führt mit einem virtuellen Rundgang durch das Kloster St. Johann in Müstair GR und bietet dabei allerlei Wissenswertes über die Gemeinschaft und ihr historisches Gebäude. Mit den meisten Punkten belohnt wird, wer neugierig genug ist, virtuell in jeden Winkel des alten Gemäuers zu schauen, und möglichst viele Erklärungen zu lesen. (kipa)

Fair. – Transparenz und Gerechtigkeit bei Kleidungsstücken seien keine Frage des Preises, meint die Entwicklungsorganisation Erklärung von Bern. Mit dem von Switcher gefertigten T-Shirt "Sasi" startete sie am 23. April eine Kampagne für faire Mode (*www.fairemode.ch*). (kipa)

Eingeweiht. – Nach zweijähriger Umbauzeit wurde das Zentrum der Menschenrechtsorganisation ATD Vierte Welt in Treyvaux FR am 26. April feierlich eröffnet. Bundesrätin Micheline Calmy-Rey betonte anlässlich der Einweihungsfeier die Bedeutung von Organisationen wie ATD Vierte Welt und sagte, der Staat müsse das private Engagement nicht nur anerkennen, sondern unterstützen. (kipa)

Andrang. – Zehntausende orthodoxe Christen haben am 26. April zum orthodoxen Osterfest an der "Liturgie des Heiligen Feuers" in der Jerusalemer Grabeskirche teilgenommen. Wegen des massenhaften Andrangs und der prekären Sicherheitslage in der Basilika sperrte die israelische Polizei die Umgebung grossräumig ab und liess nur Personen mit Zugangsgenehmigungen passieren. (kipa)

Paradox. – Der Vatikan hat Pressespekulationen über eine angeblich geschwächte Gesundheit des Papstes als paradox zurückgewiesen. Es treffe zu, dass der Papst ein Mann von 81 Jahren sei, aber es gehe ihm gut und er erfülle alle seine Aufgaben. (kipa)

Hilferuf. – Mit einem dramatischen Appell haben katholische und protestantische Kirchenführer aus Simbabwe die internationale Gemeinschaft um Hilfe gebeten. Wenn diese nichts unternehme, werde es in Simbabwe zu einem weiteren Völkermord wie in Kenia, Ruanda, Burundi und anderen Krisenherden Afrikas kommen. (kipa)

Zeitstriche

Krise. *– Die kirchlichen Hilfswerke sehen die Menschenrechte gefährdet, die Uno, die Welternährungsorganisation und führende Politiker suchen nach Lösungen für die drohenden Hungersnöte. Nahrungsmittelkrise, Agrotreibstoff-Boom und Spekulationen an Rohstoffbörsen auf Kosten der ärmsten Länder machen deutlich: So geht es nicht weiter. Der Westen muss sein ausschweifendes Konsumverhalten ändern. Karikaturist Alex verdeutlicht dies in der Westschweizer Zeitung "La Liberté": "Dir ist's egal, Du stirbst sowieso in drei Tagen." (kipa)*

Verbindliche Spielregeln

Freiburg i. Ü. – Es führt kein Weg am Weltethos vorbei, so die Botschaft von Hans Küng. Am 25. April eröffnete er an der Universität Freiburg (Schweiz) eine Tagung zum Projekt Weltethos, das mit einer Ausstellung für zwei Wochen an der Uni präsent sein wird.

Der Schweizer Theologe erklärte, das vor zwanzig Jahren initiierte Projekt "Weltethos" suche die ethischen Grundsätze herauszustellen, an denen sich ein verantwortungsvolles Handeln orientieren kann. Weltethos setze bei den Einsichten der Religionen an, auch werde der Diskurs mit der Philosophie gesucht, die seit je das verantwortungsvolle Handeln normativ zu begründen sucht.

Neben Küng kamen Vertreter aus Judentum, Islam und Christentum zu Wort. Zentrales Thema der Diskussion war die Frage nach der Rolle von Religion und Philosophie. Organisiert wurden Vortrag, Seminar und Ausstellung durch die Freiburger Akademische Verbindung Goten. (kipa)

Pater Pio, lebensecht

Der beliebteste Volksheilige Italiens ist öffentlich aufgebahrt

San Giovanni Rotondo. – 40 Jahre nach seinem Tod, ist Pater Pio von Pietralcina in der Kapuzinergruft von San Giovanni Rotondo öffentlich aufgebahrt worden. Er ist Italiens Volksheiliger Nummer 1 und wurde vor sechs Jahren in den Heiligenkalender aufgenommen.

Kardinal Jose Saraiva Martin, Chef der Heiligsprechungskongregation, war der erste, der am 24. April an das eigens errichtete Grab-Häuschen in der Krypta herantrat. Unter einem marmornen Giebel ruht der bärbeissige Seelenführer, der wegen seiner unerklärlichen blutenden Kreuzigungsmale schon zu Lebzeiten als Heiliger galt.

Ansporn für die Gläubigen

Man hat den Diener Gottes auf Kissen gebettet, wie er sie in seiner Erdenzeit als Bettelbruder nicht hatte. Er trägt eine neue Kapuzinerkutte und neue Sandalen, eine lebensecht modellierte Wachsmaske bedeckt sein Gesicht: Der Heilige soll die Frommen nicht schockieren, sondern ermutigen. Saraiva erwartet sich von der Aufbahrung der Reliquie einen Ansporn für die Gläubigen, die Tugend Pater Pios nachzuahmen und den Glauben an die Auferstehung des Fleisches zu erneuern.

Zum Festgottesdienst, der die Reliquienschau in San Giovanni Rotondo eröffnete, kamen rund 5.000 Gläubige, und bis jetzt haben schon 800.000 weitere eine Reservierungsnummer bei der Kapuziner-Hotline beantragt.

Alteingesessene Bürger in San Giovanni werfen dem Kapuzinerorden vor, ihren geliebten Patron zu vereinnahmen und dessen Ideale zu verraten. Manche im Ort glauben, dass es Erdbeben oder andere Katastrophen geben wird, weil man den Gottesmann in seinem Frieden gestört hat.

Für manche wäre das Mass voll, wenn Pater Pio von seinem selbst gewählten Begräbnisplatz in die neue Pilgerkirche verlegt werden sollte, die der Orden von dem Star-Architekten Renzo Piano entwerfen liess. Der 2004 eingeweihte Prestigebau lässt keinen Zweifel daran, dass er für einen massenhaften Wallfahrtsbetrieb konzipiert wurde. Der Orden favorisiert eine Umbettung, wenngleich er noch keinen Termin nennt.

Was mit Pater Pio geschieht, darüber muss Erzbischof Domenico D'Ambrosio von entscheiden. Der Vatikan ernannte ihn 2003 zum Delegaten des Wallfahrtsorts, nachdem die Frömmigkeit und auch das Wirtschaftsgebaren der Pater-Pio-Werke merkwürdige Blüten getrieben hatten. (kipa)

Daten & Termine

5. – 9. Mai. – Im katholischen Schweizer Alpengebiet bis heute der Brauch des Betrufs lebendig: Im Sommer singt der Älpler durch einen hölzernen Trichter eine archaische Gebetslitanei über die Alp. Ähnliche Töne sollen nun in Schweizer Innenstädten erklingen. Das Projekt heisst Loba Town und startet im Mai. Vom 5. bis 9. Mai, jeweils um 20.30 Uhr, wird von zehn Standorten in der Basler Innenstadt aus ein viertelstündiger Betruf über die Sorgen der Städter ertönen. Loba Town wurde beim Pro Helvetia-Wettbewerb "Echos – eine Volkskultur für morgen" ausgezeichnet und ist ausser in Basel auch in Zürich, Bern und Lausanne geplant.

Hinweis: www.lobatown.ch

(kipa)

7. – 13. Juli. – Geistliche Musik vom Mittelalter bis zu zeitgenössischen Kompositionen bietet das 12. Internationale Festival der geistlichen Musik in Freiburg (Schweiz). Neben Konzerten zum Thema "Rund ums Mittelmeer" werden eine Meisterklasse mit dem italienischen Tenor Marco Beasley und ein Workshop für gregorianischen Gesang und Orgel angeboten.

Ein Schwerpunkt widmet sich in diesem Jahr der Musik in Schweizer Klöstern. Im Rahmen eines Forschungsprojektes untersuchten die Musikologen der Universität Freiburg Partituren, die in Schweizer Klöstern aufbewahrt werden. Ein Teil der Entdeckungen werden vom Orchester Capriccio Basel und der Capella Murensis im Rahmen des Festivals vorgestellt.

Hinweis: www.fims-fribourg.ch

(kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Geschichte der Herausforderungen

Ein Reader zur evangelischen Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts

Wilfried Härle (Hg.): Grundtexte der neueren evangelischen Theologie. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007. 375 Seiten, Fr. 57.90.

Rolf Weibel – Der Heidelberger Systematiker Wilfried Härle hat eine Textsammlung geschaffen, die einen repräsentativen Überblick über die evangelische Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts erlaubt; in der Sprache der angloamerikanischen akademischen Praxis: einen «Reader» zur Geschichte der neueren evangelischen Theologie. Einen Plan, die klassischen Texte der evangelischen Theologie in einem einzigen Band herauszugeben, hatte Wilfried Härle vor Jahren entwickelt; die gründliche Kenntnis dieser Texte sollte den Studierenden ermöglichen, einen guten Überblick über die evangelische Theologie zu bekommen und hinreichend Bescheid zu wissen. Bei der Ausarbeitung dieses Planes zeigte sich jedoch schon bald, dass ein solches Ziel nur mit einem mehrbändigen Werk zu erreichen wäre. So blieb der Plan liegen.

Jahre später baten zwei junge, in Heidelberg promovierte Theologen aus dem Baltikum Wilfried Härle, ihnen bei der Zusammenstellung von grundlegenden Texten aus dem Bereich der deutschsprachigen evangelischen Theologie für Studierende zu helfen. Mit der Zusage konnte Wilfried Härle auch auf seinen Plan zurückkommen und parallel zur baltischen eine deutsche Ausgabe der Quellentexte an die Hand nehmen.

Rolf Weibel ist kulturwissenschaftlich orientierter Theologe und arbeitet nachberuflich als Fachjournalist.

Weil nämlich in der Zwischenzeit gute Studienausgaben der reformatorischen Theologie erschienen waren, musste nicht mehr die ganze Zeit seit der Reformation berücksichtigt werden.

Theologie zur Kirchenleitung

Neuere evangelische Theologie ist für Wilfried Härle Theologie seit Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, dem bedeutendsten evangelischen Theologen des 19. Jahrhunderts. Der erste Text in Härles Zusammenstellung ist deshalb auch der erste wichtige Beleg von Schleiermachers Methode, der Herausforderung der Aufklärung zu begegnen: ein Ausschnitt aus der Schrift «Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern». Der zweite Text ist Schleiermachers Schrift «Kurze Darstellung des theologischen Studiums» entnommen, in der er Sinn und Ziel der Theologie insgesamt und den Zusammenhang ihrer Disziplinen darlegt. Für ihn ist christliche Theologie «der Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Besitz und Gebrauch eine zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche» nicht möglich ist; dabei versteht Schleiermacher unter Kirchenleitung jede leitende Tätigkeit in der christlichen Kirche und also auch das Pfarramt.

Um Theologie geht es auch im letzten der insgesamt 43 Texte. In ihm kommt die von und seit Schleiermacher betonte Zusammengehörigkeit von Theologie und kirchlich gelebtem Glauben schon in der Person des Autors zum Ausdruck. Wolfgang Huber, wie Wilfried Härle Systematiker in Heidelberg und seit 1994 Bischof der Evangelischen Landeskirche in Berlin-Brandenburg, plädiert in seinem Beitrag für eine Theologie, die wissenschaftlich ist und zugleich ihre Verantwortung für den christlichen Glauben wahrnimmt und ernst nimmt. Zu einer guten Theologie gehört für den Bischof und Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland «die Freiheit der Wissenschaft ebenso wie die Bindung an die Wirklichkeit der Kirche. Zu ihr gehört die eingehende Beschäftigung mit der biblischen Tradition und der Geschichte des Christentums ebenso wie die Auseinandersetzung mit den Traditionsabbrüchen und neuen Herausforderungen der Gegenwart.»

Starke Antworten

Die für den Reader ausgewählten Texte vergegenwärtigen denn auch eine Geschichte der Herausforderungen des kirchlichen Glaubens durch neue Denkbewegungen und der darauf gegebenen starken Antworten. Hilfreich ist die ausführliche Einleitung zu den einzelnen Texten, die so in ihrem jeweiligen Kontext verortet werden; bewusst werden nicht die Autoren und Autorinnen der Texte vorgestellt, dafür gibt es unter anderem das von Wilfried Härle mit herausgegebene «Theologenlexikon».

Für seine Auswahl achtete Härle darauf, «dass möglichst viele der relevanten theologischen Konzeptionen, Schulen oder Richtungen mit mindestens einem Text vertreten sind». So sollte man schliesslich sagen können: «Wer diese Texte gründlich erarbeitet hat und sich mit ihnen kritisch auseinandergesetzt hat, besitzt eine gute theologiegeschichtliche und systematisch-theologische Grundlage für das Studium und Examen sowie für eine theologisch fundierte Berufstätigkeit.» Schleiermacher würde diese Berufstätigkeit mit «jeder leitenden Tätigkeit in der christlichen Kirche» identifizieren.

So begegnen wir beim Durcharbeiten der Texte wichtigen Schulen, weiterführenden Konzepten und grossen Namen. Dabei wurden nicht nur deutsche Theologen berücksichtigt: Der dänische lutherische Religionsphilosoph Søren Kirkegaard ist mit zwei Texten vertreten, der Schweizer Karl Barth mit drei Texten und der Schweizer Emil Brunner mit einem Text. Wo die Auswahl über den deutschen Sprachraum hinausgreift, kommt «Theologie in der entstehenden Weltgesellschaft» (TRE 33) in den Blick: die nordamerikanische narrative Theologie, von der sich Dietrich Ritschl anregen liess, die Prozesstheologie mit einem Text von John B. Cobb, Jr., und David R. Griffin, die Theologie der Befreiung mit einem Text von Walter Altmann, die feministische Theologie mit einem Text von Rosemarie Radford Ruether.

Zwei Gemeinschaftstexte

Von eigener Art sind zwei gemeinschaftlich erarbeitete Texte: die Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche (Barmen 1934) und die Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberg 1973). Beide stehen für theologische Verantwortung in der konkreten Wirklichkeit von Kirche und gehören so zentral in einen Reader, der die letzten zweihundert Jahre evangelische Theologie reflektiert.

«Für Wolfgang Huber gehört zu einer guten Theologie die Freiheit der Wissenschaft ebenso wie die Bindung an die Wirklichkeit der Kirche.»

reformierte presse
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Treffen der Bischofskonferenzen Italiens und der Schweiz

Am 8. April 2008 fand auf Einladung der italienischen Bischofskonferenz in Rom das bilaterale Treffen der Delegationen der Bischofskonferenzen Italiens und der Schweiz (die Schweizer Delegation: Bischof Norbert Brunner, Sitten, Weihbischof Martin Gächter, Solothurn, Dr. Urs Köppel, Luzern, Mgr. Leandro Tagliaferro, Zürich) statt zu Themen der Seelsorge an den in der Schweiz lebenden Italienern. Dabei wurden folgende Schwerpunkte besprochen:

– Die alle drei Jahre stattfindenden Treffen sind ein Zeichen der Mitverantwortung und der gemeinsamen Sorge für die Seelsorge der beiden Kirchen an den italienischen Migranten in unserem Land. Die Teilnehmenden sind sich bewusst, dass auch heute noch eine Immigration aus Italien stattfindet, wenn auch nicht mehr in jenem Mass, wie es in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts der Fall war. Vor allem junge Leute suchen heute in der Schweiz Arbeit und Verdienst. Viele finden aber auch ihren Lebenspartner in unserem Land.

– Die Immigration aus Italien hat in den Pfarreien in der Schweiz ein deutliches Zeichen der Katholizität gesetzt, das andauert und weitergeführt werden soll. Somit bleibt auch die Bedeutung der Pastoral an den italienischen Migranten weiter bestehen. Sie muss in der Zusammenarbeit von Pfarreien und Missionen neue Akzente setzen.

– Angesichts der rückläufigen Zahl der italienischen Priester und des steigenden Alters der Seelsorgenden ist die italienische Bischofskonferenz bereit, auf Ersuchen der Schweizer Bischofskonferenz, junge Priester zur Verfügung zu stellen, die diesen Dienst wahrnehmen.

– Ein besonderes Augenmerk soll der Ausbildung und der Einführung der Seelsorger in ihren Dienst geschenkt werden. Nicht nur eine genügende Sprachkenntnis ist vonnöten, sondern auch die Kenntnis der sozialen und pastoralen Situation ist eine wesentliche Voraussetzung, die Seelsorge im Rahmen der diözesanen Pastoralpläne wahrzunehmen.

– Positiv wird zur Kenntnis genommen, dass der seit 30 Jahren angebotene Theologiekurs für italienische Laien und Ordensschwestern ein reiches Potenzial an Mitarbeitenden in Pfarreien und Missionen geschaffen hat. Es wird vorgeschlagen, diese Kurse weiterzuführen. Eine gemischte Kommission soll beauftragt werden, eine neue Form dieser Kurse auszuarbeiten, welche den Richtlinien der einzelnen Bistümer Rechnung trägt.

– Heute ist die Kommunikation und die Information der Gläubigen von besonderer Bedeutung. Deshalb bittet die italienische Delegation, die Missionen für die Italienischsprachigen sowie die zuständigen Institutionen in der Schweiz, die Wochenzeitung «Corriere degli Italiani», welche von den italienischen Missionaren herausgegeben wird, auch finanziell zu unterstützen. Die italienische Delegation erklärt sich bereit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten dem «Corriere degli Italiani» ihre Hilfe zukommen zu lassen.

– Die Delegationen anerkennen auch die Funktion des nationalen Koordinators für die italienischen Missionare in der Schweiz, vor allem im Bereich der Pflege der Kontakte zwischen den beiden Kirchen, in der Begleitung der Missionare und in der Vorbereitung der Seelsorgenden auf ihre Aufgabe.

Zudem haben die Delegationen beschlossen, den Dialog weiterzuführen zum Wohl der Gläubigen in der Schweiz und in Italien.

Urs Köppel, migratio

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2008 vakant werdende Pfarrstelle *St. Johannes der Täufer, Menznau* (LU), im Seelsorgeverband Geiss-Menznau, wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 23. Mai 2008 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennung am Priesterseminar St. Luzi, Chur

Mit Datum vom 21. April 2008 ernannte Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder Pfarrer *Ernst Fuchs* auf den 1. September 2008 zum Vizerektor (Subregens) des diözesanen Priesterseminars St. Luzi in Chur.

Zur Ernennung eines Subregens für das Priesterseminar St. Luzi

Das Priesterseminar als Bildungsstätte für die zukünftigen Priester liegt der ganzen Diözese und natürlich auch mir selbst besonders am Herzen. Deshalb ist es mein Bestreben, die Leitung auch zukünftig zuverlässigen und bewährten Priestern zu übergeben. Das erfordert unter Umständen grosse Opfer für die Seelsorge vor Ort. Anderseits wird sich dies wiederum ausbezahlen durch einen guten Priesternachwuchs.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Einsatz des gegenwärtigen Regens (Rektors) des Priesterseminars, Dr. Josef Annen, als Bischofsvikar des Bistums Chur, ernenne ich Herrn Pfarrer Ernst Fuchs auf den 1. September 2008 zum Subregens (Vizerektor) in der Absicht, ihm im Laufe des Jahres 2009 die Seminarleitung zu übertragen.

Herr Pfarrer Ernst Fuchs ist ein erfahrener und fähiger Seelsorger, der die verschiedenen Regionen unseres Bistums kennt, sich auch im romanischen Sprachgebiet bewährt hat und die geeigneten menschlichen und spirituellen Voraussetzungen mitbringt, um die Aufgabe der Leitung und Förderung der Priesteramtskandidaten zu übernehmen. Ich wünsche ihm eine gute Aufnahme bei der Hausgemeinschaft des Priesterseminars, aber auch im ganzen Bistum, und freue mich auf eine fruchtbare Zusammenarbeit.

+ Dr. *Vitus Huonder*, Bischof von Chur

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden folgende Pfarrstellen zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

Pfarrei *Seelisberg;* hierbei handelt es sich um eine 60–70%-Stelle.

Pfarrei *Vaz/Obervaz* mit dem Pfarr-Rektorat *Lenzerheide* auf den Sommer 2008.

Interessenten für die ausgeschriebenen Stellen mögen sich melden bis zum 23. Mai 2008 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur.

Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone

Die konstituierende Sitzung des Rats der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur findet am 30. Juni 2008 in Einsiedeln statt. Eine persönliche Einladung an die Mitglieder erfolgt demnächst.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BÜCHER

Gestern als Wegweiser für heute

Basil Studer: Durch Geschichte zum Glauben. Zur Exegese und zur Trinitätslehre der Kirchenväter (= Studia Anselmiana, 141). Rom 2006, 480 Seiten mit Register.

Der ungeheuer belesene und wissenschaftlich fruchtbare Engelberger Benediktiner – am 25. April 2008 leider allzu früh verstorben – legt einen weiteren Band seiner sorgfältigen Studien zur Patristik vor: 21 Aufsätze, davon fünf italienisch und einer französisch, kürzere Voten an wissenschaftlichen Kongressen oder ausgreifende Abhandlungen. Was dabei überrascht, ist die Tatsache, dass Einzelstudien unmittelbaren Bezug zu heutigen Fragen haben, auch wenn das nicht immer ausdrücklich hervorgehoben wird.Grundanliegen ist dem Autor, sich nicht an den dogmatischen Formulierungen der ersten Konzilien (v.a. Nizäa 325) festzuklammern – die er aber in keiner Weise abwertet –, sondern auf den in Bibel und Liturgie bezeugten Taufglauben der ersten Christen zurückzugehen, um ihn für heute fruchtbar zu machen. Dann erweist es sich, dass nicht primär hochgespannte Spekulationen die Theologie begründen, sondern schlicht die in der Bibel erzählten und bezeugten Ereignisse, wie sie auch in den Taufbekenntnissen ganz einfach zusammengefasst sind. So steht bei ihm auch nicht der Traktat «De Deo uno» an vorderster Stelle, sondern die drei Personen: der Vater, vornehmlich «Gott» benannt, ihm entsprungen der Sohn, der Geist. Hitzige (Pseudo-)Diskussionen um die Realpräsenz oder den Mahl- bzw. Opfercharakter der Messe empfangen eine Klärung aus bester Quelle, häufig Augustinus, bei dem Studer v.a. den «Gottesstaat», die «Bekenntnisse» und die «Dreifaltigkeit» beizieht. Gelegentliche Überschneidungen nimmt man dankbar hin, da sie immer wieder auf Wesentliches hindeuten. Wohltuend ist diese Gelehrsamkeit, die so ganz biblisch, liturgisch und pastoral ausgerichtet ist und Aspekte aufzeigt, die einem im üblichen Wissenschaftsbetrieb nicht so leicht aufleuchten. Man gewinnt ein neues Verständnis für die Kirchenväter, die in einer kulturell und politisch wirren Zeit den Glauben durch dick und dünn hindurchretten mussten – indem sie den «einfachen Gläubigen» ihr Recht auf einen einfachen Glauben beliessen und den geschulten Gläubigen plausible Argumente mit auf den Weg gaben, um gegen Heiden, Juden, Sektierer bestehen zu können – nicht in Polemik, sondern in ruhigem Abwägen und Durchbesprechen. Ich habe wieder neu gelernt: Wer in grossen Fragen mitreden will, muss sich in einem kleineren Bereich hieb- und stichfest behaupten können und von dort aus die Probleme sichten, relativieren, gewichten, um einen Beitrag zu leisten.

Iso Baumer

Mystik

Alois M. Haas: Mystik im Kontext. (W. Fink) München 2004, 572 S.

Wozu Mystik erforschen, wird sich mancher Leser fragen, wenn er den Titel dieses Buches liest? Er bekommt gerade im ersten Kapitel die Antwort darauf – und auf viele andere Fragen in den folgenden 24 Kapiteln, die entweder früher anderswo publizierte Studien (oft überarbeitet) aufgreifen oder neue Gesichtspunkte beisteuern und eigens für diesen Band geschrieben wurden. Der international berühmte Mystik-Forscher kommt von der Germanistik her, er hat also eine solide Spezialfachausbildung, was man seiner ungeheuren Belesenheit, der methodischen Sicherheit und dem zugriffigen Stil anmerkt. Allein die Bibliographie umfasst beinahe 50 Seiten mit etwa 40 Titeln pro Seite – das soll aber nicht abschrecken, sondern dankbar erwähnt werden: Es ist nichts weniger als eine grossartiges Schriftenverzeichnis zum Thema der weltweiten Mystik. Haas überschreitet die mittelalterliche Mystik weit bis in die Moderne hinein und bezieht die Poesie in die Theologie mit ein (er ist auch Dr. theol. h. c.).

Die zentralen Probleme kommen zur Sprache: die Unio mystica, die Bedeutung des Nichts (und Alles), die Sagbarkeit des Unsagbaren – und er zeigt auf, wie man die mystischen Texte lesen muss, damit man sich nicht an ihnen stösst: Man muss eben den «Kontext» betrachten; er betrachtet diese Phänomene nicht primär als allgemein-psychologische Ereignisse quer durch alle Kulturen, sondern als historisch fassbare Geschehnisse in ihren jeweils verschiedenen religiös-kulturellen Lebenszusammenhängen. So bekommt dann die Erotik in mystischen Texten ihre wissenschaftliche Einordnung in die Erbauungsliteratur oder Liebespoesie und wird nicht als historische Quelle missverstanden.

Als Ergänzung kann auf die Neuauflage einer früheren Schrift von Alois M. Haas im eben gegründeten «Verlag der Welt-Religionen» hingewiesen werden: Mystik als Aussage. Erfahrungs-, Denk- und Redeformen christlicher Mystik, Frankfurt a.M. 2007, 615 Seiten (zuerst 1996). Darin behandelt er die jeweiligen Erfahrungen, wie sie sich im Text zeigen, aber auch die sprachliche Struktur der Texte. Die 17 Kapitel greifen aus über Mitteleuropa nach Spanien und in den Zen-Buddhismus. Namen- und Sachregister zeichnen beide Bände aus, ebenso die wertvollen Fussnoten, die Fussnoten sind und nicht an den Schluss des Buches verbannt wurden, was ein ständiges lästiges Nachschlagen erheischen würde.

Iso Baumer

Geistliche Begleitung

Prokschi, Rudolf/Schlosser, Marianne (Hrsg.): Vater, sag mir ein Wort. Geistliche Begleitung in den Traditionen von Ost und West. (Echter) Würzburg 2007, 204 Seiten.

Der vorliegende Band dokumentiert die elf Vorträge eines Symposions, das verschiedene Traditionen geistlicher Begleitung im Horizont gegenwärtiger Entwicklungen erkundete. Die teilweise persönlich gehaltenen Beiträge sind nicht nur von der jeweiligen ost- oder westkirchlichen Zugehörigkeit bzw. einer bestimmten Ordenstradition, sondern auch von unterschiedlichen Berufsfeldern geprägt, wobei der monastischen Erfahrungswelt ein besonderes Gewicht zugemessen wurde. Weitgehender Konsens besteht in der idealtypischen Unterscheidung der geistlichen Begleitung im engeren Sinne gegenüber von Psychotherapie, Beratungsgesprächen, geistlicher Leitung (etwa eines Novizenmeisters, der mit einer Ausbildungsaufgabe betraut ist) und der sakramentalen Beichte. Dass die geistliche Begleitung in der konkreten Praxis jedoch viele Mischformen kennt, zeigen die versammelten Beiträge deutlich. In ihren verschiedenen Akzentsetzungen bieten sie ein durchaus uneinheitliches Bild und sind gerade auf diese Weise horizonterweiternd. Während der Jesuit Andreas Schönfeld die geistliche Begleitung als Teilhabe des pneumatischen «officium consolandi» versteht und sein Mitbruder Michael Schneider die Klärung der Berufung in den Vordergrund stellt, legt der Benediktiner Bruno Rieder den Akzent auf das geduldige Mitgehen und die barmherzige Gastfreundschaft. Der orthodoxe Archimandrit Job Getcha schliesslich hebt die therapeutischen Aspekte der geistlichen Begleitung hervor, die mitunter auch auf schriftlichen Wege ausgeübt werden kann. – Auch wenn nicht alle Vorträge die gleiche Ausarbeitung erfahren haben, bietet der Band eine informative Bestandesaufnahme heutiger Praxis geistlicher Begleitung und regt dazu an, die bereits begangenen Wege stärker zu reflektieren und zu vertiefen, um Suchenden zu helfen, ihrer Sehnsucht nach Gott ein Gesicht und eine Lebensgestalt zu geben.

Simon Peng-Keller

HINWEIS

Grosse Rita-Feier in Einsiedeln, 25./26. Mai

Am Sonntag, 25. Mai, beginnt die Begehung des Einsiedler Kreuzweges um 14.00 Uhr, der Eröffnungsgottesdienst um 17.30 Uhr in der Klosterkirche. Am Montag, 26. Mai, feiert der Bischof von Chur, Msgr. Dr. Vitus Huonder, um 9.30 Uhr den Pontifikalgottesdienst und hält die Festpredigt. Die traditionelle «Rosenweihe» beginnt um 14.30 Uhr. Anmeldungen zur Konzelebration: Telefon 056 622 16 79, E-Mail bernhard_stephan@bluewin.ch).

HINWEIS

Kirchenfenster abzugeben

Infolge Verkaufs unserer Liegenschaft in Freiburg verschenken wir gerne die schönen Kirchenfenster unserer Kapelle. Sie wurden 1986 von Jean Bünter, Zürich, entworfen und von A. Engeler, Andwil SG, ausgeführt. Die Kapelle hat drei hohe Fenster (81 x 240 cm) zu den Themen:
«Verkündigung Mariä», «Geburt Jesu», «Aufnahme Mariä in den Himmel» und ein breites Fenster (243 x 130 cm) über das «Weinwunder in Kana».
Diese Kirchenfenster können bei uns gratis abgeholt werden, nur die Demontage und den Transport müssten Sie selbst organisieren.
Wichtig ist für uns, dass die Glasfenster in einen «Betraum» kommen.
Selbstverständlich können sie bei uns eingesehen werden. Wir haben ausserdem eine Broschüre, welche die Bilder erklärt, die wir gerne abgeben.
Für Informationen und Nachfragen wenden Sie sich bitte an:
P. Urs Schenker, Regionaloberer der Marianisten, Rte des Bonnesfontaines 10, 1700 Freiburg, Telefon 026 466 15 81, E-Mail u.schenker@bluewin.ch.
Informationen über die Marianisten-Patres finden Sie unter: www.marianisten.ch.

Urs Schenker

Autorin und Autoren dieser Nummer
José Balmer, Brücke – Le pont, Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
jose.balmer@bruecke-lepont.ch
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Dr. *Gunda Brüske*
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
gunda.brueske@liturgie.ch
Roger Husistein
Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI)
Gallusstrasse 24, Postfach 1926
9001 St. Gallen
roger.husistein@spi-stgallen.ch
Dr. *Simon Peng-Keller*
Universität Miséricorde
Büro 5228B, 1700 Freiburg
simon.peng@unifr.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Köchin mit langer Berufserfahrung sucht

neue Herausforderung

im hauswirtschaftlichen Bereich.

Ich bin vertraut mit allen anfallenden Hausarbeiten. Ich hätte Freude, in einem Pfarrhaus oder in einer Sozialeinrichtung zu arbeiten.

Schriftliche Anfragen an:
Frau Veronika Jans, Kuhbüelstrasse 7
6043 Adligenswil

Gemeinsam Gemeinde gestalten
Pfarrei Bellach

Die **Pfarrei Dreifaltigkeit in Bellach** am Jurasüdfuss, 2 km von Solothurn entfernt, 1900 Katholiken, sucht ab dem 1. August 2008 eine/einen

Religionspädagogin/ Religionspädagogen RPI (80%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Erteilen von Religionsunterricht an der Ober- und Mittelstufe
- Erwachsenenbildung
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Präses von Blauring und Jungwacht
- ausserschulische Firmvorbereitung in den Abgangsklassen

Anforderungen:
- Ausbildung in Religionspädagogik (KIL, RPI) oder vergleichbare Ausbildung
- Fähigkeit, sich auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene einzulassen
- Offenheit, Teamfähigkeit und Engagement

Wir bieten Ihnen:
- selbstständiges und sehr abwechslungsreiches Arbeiten
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- Spielraum für neue Ideen und Projekte
- attraktive Anstellungsbedingungen

Einen Einblick in unser Pfarreileben finden Sie auf unserer Homepage: www.pfarrei-bellach.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an das Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch, und eine Kopie an die Personalverantwortliche der Pfarrei Bellach, Astrid Späti-Henzi, Geisslochweg 1, 4512 Bellach, Telefon 032 618 24 09.

Frau Späti-Henzi sowie unser Gemeindeleiter, Peter-Josef Bomholt, Telefon 032 618 10 49, stehen Ihnen für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung.

CARITAS Aargau

Wir helfen Menschen. Caritas Aargau führt im Auftrag verschiedener Kirchgemeinden einen Kirchlichen Regionalen Sozialdienst im Dekanat Baden-Wettingen. Wir suchen für die Stellenleitung eine/n

Sozialarbeiter/in (60-80%)

Ihre Hauptaufgaben sind freiwillige Sozialberatung, Projektarbeit und die Leitung des kleinen Teams mit einem Mitarbeitenden und einer Praktikantin. Sie arbeiten eng mit den pastoralen Mitarbeitenden vor Ort und mit Caritas Aargau in Aarau zusammen.

Sie bringen einen Fachhochschulabschluss in Sozialarbeit, gute Kenntnisse des aargauischen Sozialwesens, Führungserfahrung und Kompetenzen in Projektarbeit mit. Sie sind initiativ, kommunikativ und flexibel. Sie wollen sich in der katholischen Kirche engagieren.

Wir bieten Ihnen ein offenes Arbeitsklima, attraktive Sozialleistungen und die Einbindung in einen professionellen Sozialbetrieb. Ihr Arbeitsort ist am Bahnhofplatz 1 in Baden.

Der Stellenantritt erfolgt am 1. August 2008 oder nach Vereinbarung. Auskünfte erteilt Ihnen der Abteilungsleiter Thomas Michel (062 822 90 10). Ihre Bewerbung richten Sie möglichst bald an Caritas Aargau, Kurt Brand, Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau, www.caritas-aargau.ch

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Musik

Kirchenmusik studieren.

Master of Arts in Music
– Major Kirchenmusik (neu!)
Hauptfach Orgel, 4 Semester

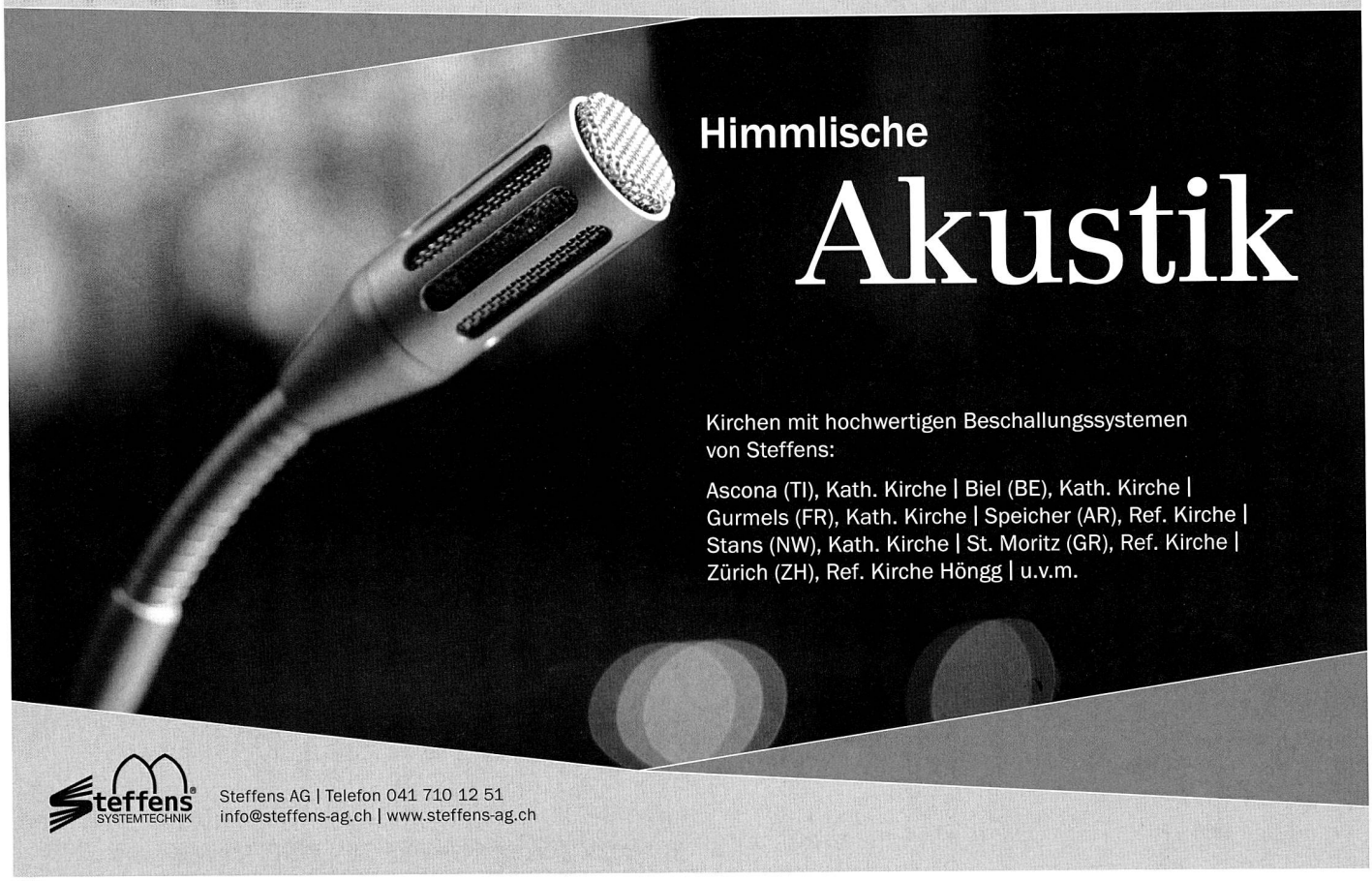
Bachelor of Arts/Kirchenmusik
berufsqualifizierend, 6 Semester

CAS/DAS Kirchenmusik
berufsbegleitend, 2 bis 4 Semester

Informationen
Dr. Martin Schüssler, Prorektor Lehre & Forschung
martin.schuessler@hslu.ch
T +41 41 226 03 68

www.hslu.ch/musik

FH Zentralschweiz



Gymnasium Friedberg
Gossau (SG)
www.friedberg.ch

Auf den Beginn des Schuljahres 2008/2009 (beginnend am 18. August 2008) ist zu besetzen

50%-Lehrstelle in Religion

in Kombination mit Schulseelsorge

Wir sind ein Gymnasium in privater Trägerschaft mit etwa 200 Schülerinnen und Schülern. Die 80-jährige Bildungstradition verankert auch heute noch die Schule mit ihren katholischen Wurzeln.

Wir erwarten von Ihnen:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Lehramtsausweis
- Freude am Unterrichten und Betreuen von Jugendlichen
- Bereitschaft zu überdurchschnittlichem Engagement und
- Teamfähigkeit unter den Kollegen

Wir bieten Ihnen ein angenehmes Unterrichtsklima und eine Besoldung nach kantonalen Ansätzen. Ihre Aufgabe besteht in der hauptverantwortlichen Ausgestaltung der Schulseelsorge mit organisatorischen, liturgischen und seelsorgerischen Aufgaben.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen (inkl. Passbild) bis zum 17. Mai 2008 an das **Rektorat des Gymnasiums Friedberg, Postfach, 9201 Gossau.** Unser Rektor, Herr Ewgeni Obreschkow, oder der bisherige Seelsorger, Herr Pater Adrian Willi, erteilen Ihnen gerne nähere Auskünfte (Telefon 071 388 53 53).

Röm.-kath. Kirchgemeinde Menznau

Die Pfarrei St. Johannes der Täufer zählt rund 1800 Pfarreiangehörige und liegt im Luzerner Hinterland. Menznau ist eine attraktive Wohngemeinde, in welcher Brauchtum gelebt wird und die Bevölkerung christlich geprägt ist.

Der bisherige Gemeindeleiter nimmt eine neue Herausforderung an, deshalb suchen wir auf den 1. August 2008 einen

Pfarrer oder eine/n Gemeindeleiter/in (100%)

für die Leitung der Pfarrei und der Seelsorge.

Wir erwarten:
- Persönlichkeit mit Führungserfahrung
- Teamfähigkeit
- eine integrierende, kontaktfreudige Person, die mit verschiedenen Altersstufen umgehen kann
- Fähigkeit, Tradition und Gegenwart zu verbinden

Wir bieten:
- ein erfahrenes und motiviertes Seelsorge-, Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-Team
- viele engagierte Pfarreiangehörige in der Freiwilligenarbeit
- gute Infrastruktur
- neu renoviertes Pfarreizentrum mit neuem Pfarreisaal
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Präsident der Wahlvorbereitungskommission: Adrian J. Duss-Kiener, Blumenstrasse 5, 6122 Menznau, Telefon P 041 493 19 19, Telefon G 041 493 12 31.

Die Kirchgemeinde Menznau freut sich auf Ihre Bewerbung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 21. Mai 2008 an:
- Bischofsvikariat Personal und Bildung des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn

Kopie des Bewerbungsschreibens an:
- Kirchgemeinde Menznau, Adrian J. Duss-Kiener, Kirchmeier, Blumenstrasse 5, 6122 Menznau

Seelsorgende unterstützen seit jeher die Inländische Mission der Schweizer Katholiken!

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie bedürftige Pfarreien in der Schweiz.

Postkonto 60-295-3

Gratisinserat

Inländische Mission
Schwertstrasse 26
6300 Zug
Telefon 041 710 15 01
www.inlaendische-mission.ch
E-Mail info@inlaendische-mission.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
000001695
000136
8702 / 136
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 18 1. 5. 2008